

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 04_24

wieder holen

Die schöpferische Kraft der Liturgie



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Silke
Edelmann, Cornelia Geister, Josefin Mader,
Klaus Sperr, Birte Undeutsch, Silas Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos**Design:** Sechstagerwerk, Chur/Schweiz**Druck:** Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg**Titelbild:** Adobe Stock**Illustrationen:** Thomas Giger

Der Freundesbrief der OJC erscheint

4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

Die Dienste der Offensive Junger Christen**werden von Spenden getragen.** Jeder kann

durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit
weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:**Offensive Junger Christen – OJC e. V.**

Volksbank Odenwald eG

IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder **online spenden:**www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1

IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1

BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.

IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

BIC: GENODEF1EK1



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen. Sie erleichtern damit unserem engagierten Buchhaltungsteam die Arbeit.

Glaube + Spiritualität

- 4 **Vom Verschwinden der Rituale**
Byung-Chul Han
- 6 **Im Anfang war Rhythmus**
Gerlind Ammon-Schad
- 10 **Sitz im Leben: Stand im Alltag**
Klaus Sperr
- 14 **Frisch gebacken!**
Meike und Martin Richter
im Interview
- 18 **Goldkörner im Alltag**
Minizeugnisse
- 22 **Angst vor Liturgie?**
Peter Zimmerling
- 26 **Ein Gruss von Gott**
Ute Paul
- 56 **Schöpfung ist die Sprache Gottes**
Abraham Heschel

OJC live

- 28 **OJC Bilderbogen 2024**
- 42 **Wachsen und wachsen lassen**
Tabea und Mitsch Fliedner
im Interview
- 45 **Schmecket und sehet!**
Andrea Stawinski
- 48 **Ist jetzt dran**
Conny Buß

OJC weltweit

- 34 **Im Vertrauen durchstarten**
Natalie Schumann
- 38 **Erfolgreich defragmentiert**
Frank Heinrich
im Interview

OJC aktuell

- 2 Impressum
- 5 Editorial
- 33 Wir suchen Menschen
- 37 OJC-Weihnachtsaktion
- 50 News
- 52 Finanzen
- 53 OJC-Kontakt
- 54 Termine



Die Übergangsriten, rites de passage, strukturieren das Leben wie Jahreszeiten. Wer eine Schwelle überschreitet, hat eine Lebensphase abgeschlossen und tritt in eine neue ein. Schwellen als Übergänge rhythmisieren, artikulieren, ja erzählen Raum und Zeit. Sie machen eine tiefe Ordnungserfahrung möglich. Schwellen sind zeitintensive Übergänge. Sie werden heute eingerissen zugunsten beschleunigter, bruchloser Kommunikation und Produktion. Dadurch werden wir ärmer an Raum und Zeit. Im Bestreben, mehr Raum und Zeit zu produzieren, verlieren wir sie. Sie büßen ihre Sprache ein und verstummen. Schwellen sprechen. Schwellen verwandeln. Jenseits der Schwelle ist das Andere, das Fremde. Ohne Schwellenfantasie, ohne Schwellenzauber gibt es nur noch die Hölle des Gleichen.

Byung-Chul Han

Aus: Vom Verschwinden der Rituale.
© 2019 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Der Tod – das weiß man – nutzt sich durch Wiederholung ebenso wenig ab wie das Leben, und die Liebe auch nicht.

Immanuel Kant

Liebe Freunde

vor wenigen Wochen waren wir zu einer Hochzeit eingeladen. Dort trafen sich mehrere Familien, mit denen wir jahrelang in Costa Rica gelebt hatten. Was für ein Fest der Wiedersehensfreude! Den ganzen Abend tauschten wir Geschichten von früher aus. „Weißt du noch?“ war der meistgesagte Satz. Und was wir zusammentrugten, waren Erinnerungen an gemeinsam erlebte Wiederholungen: Wie wir immer im Gottesdienst Musik gemacht haben. Dass es jeden Tag das gleiche Essen gab. Wie angekurbelt die Stimmung nach den Teamsitzungen jedes Mal war. Und was die Teenies hinter dem Rücken der Eltern immer gemacht haben... Diese oft gemeinsam wiederholten Erlebnisse haben uns verbunden, sie haben Gemeinschaft gestiftet und eine Identität als „Fincafamilie“ – weit über diese Jahre hinaus.

Die Wiederholung und Ritualisierung mancher Gewohnheiten war uns nicht lästig, sondern schuf eine Art Erkennungsmelodie, die alle mitsingen konnten.

In diesem Heft geht es um das, was uns als Gemeinschaft zusammenhält. Es sind auch hier die gemeinsam vollzogenen und erlebten Wiederholungen. Wir nennen sie Liturgie des Alltags. Hier kommen zwei Wörter zusammen, die einander eigentlich widersprechen. Denn Liturgie als gottesdienstliche Handlung unterscheidet sich explizit vom Alltag. Wir wollen aber mit dem Begriff ausdrücken, dass wir gerade im Alltag Gott erfahren und in der Gemeinschaft mit anderen durch diese geistlichen Elemente Verbundenheit erleben.

Dabei entdecken wir, dass in der Stetigkeit, in der Wiederholung eine haltgebende Struktur liegt, eine Vereinfachung, die in eine uns oft überfordernde Realität Ruhe bringt. Und dass Liturgie ganz überraschend nicht die immer gleiche Leier ist, sondern sich die Worte und Handlungen von Mal zu Mal tiefer auftun und uns immer wieder erneuern. Neben einigen einführenden Beiträgen kommen viele Menschen zu Wort, die von ihrem Erleben unserer Alltagsliturgie berichten. Das sind nicht nur Kommunitätsmitglieder, sondern auch manche Freunde, die von Besuchen in Reichelsheim als kleines Souvenir ein Element unserer Alltagsliturgie mitgenommen haben und bei sich zu Hause

in ihr Leben einfügten. Genauso ist es gedacht! Vielleicht lasst ihr euch ja auch inspirieren und anstecken von der Schönheit und dem gemeinschaftsstiftenden Sinn eines Rituals. Das Kirchenjahr mit seinen Festen hilft dabei: Wir starten von Totensonntag und Allerheiligen kommend in den Advent, in eine Zeit voller gewichtiger Riten und Rhythmen, die uns helfen, in der Zentrifuge der Geschäftigkeit nicht an den Rand gedrängt zu werden. Die vier Adventskerzen führen uns in bedächtigen Schritten auf Weihnachten zu, dem heller werdenden Licht entgegen.

In gewisser Weise bildet dieses Heft einen Kontrapunkt zur letzten Ausgabe: War dort von der lebens-not-wendenden Kraft der Veränderung die Rede, liegt hier der Fokus auf der Lebens-er-tragenden Kraft der Liturgie, des Gleichbleibenden. Das Leben schwingt zwischen diesen beiden Polen.

Keine Furcht also vor Wiederholungen, keine Bedenken bei Liturgie: Das Leben nutzt sich durch Wiederholung nicht ab! Ich wünsche euch eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und hoffnungsvolle Vorfreude auf das Neue Jahr 2025.



Gerlind Ammon-Schad

Reichelsheim, den 14. November 2024



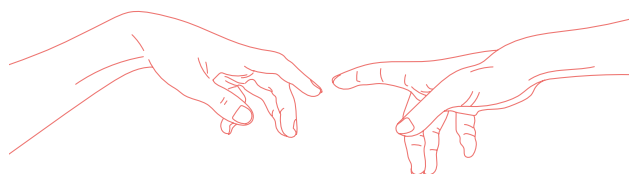
Gerlind Ammon-Schad

Priorin der Offensive Junger Christen – OJC

Im Anfang war Rhythmus

Oder was unser Tohuwabohu lichtet

Ich glaube, wir sind uns einig, dass Ritualen und Rhythmen eine haltgebende Funktion inne-
wohnt. Ein rhythmisierter Tagesablauf bietet Orientierung und Struktur – um das beruhigende
Element der Wiederholung wissen alle Eltern, die je versucht haben, eine Vorlesegeschichte
etwas abzukürzen. Im geistlichen Kontext heißt dieser Rhythmus Liturgie.

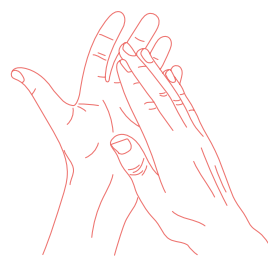


Lernen voneinander und Staunen übereinander. Dieses
Gegenübersein, dieses Unterscheiden, ist die Grundlage
von Gemeinschaft. Das Unterscheiden trennt nicht, sondern
bringt zusammen. Liturgie als rhythmisches Unterscheiden
bringt also etwas zusammen und ermöglicht Gemeinschaft.

Auch in der Bibel findet sich Liturgie als strukturierendes
Element. Ich muss nicht weit suchen: Schon auf der ersten
Seite der Bibel begegnet mir Liturgie. Sie begegnet mir in
der rhythmisierten Komposition des Schöpfungsberich-
tes: Und Gott schied, schuf, ... und so wurde aus Abend
und Morgen der erste, der zweite, der dritte Tag. Und Gott
nannte, und Gott sah, dass es gut war. Der lyrische Text
mit seiner dichten poetischen Bildwelt ist einem Takt
unterworfen, der den Sprecher in ein Gleichmaß leitet
– wie priesterlicher Gesang. In ihm hallt sozusagen die
Schöpfungsliturgie wider.

Rhythmus wird hier als Scheidung beschrieben. Im
Scheiden findet Unterscheiden statt. Daraus ergibt sich
der Rhythmus von Tag und Nacht, Land wird vom Wasser
geschieden. *Definire* heißt umgrenzen – in der Abgrenzung
zum Andersartigen werden Zeit und Raum rhythmisiert und
die Welt im Scheiden und Unterscheiden hervorgebracht.
Dieser schöpferische Vorgang kulminiert in der Erschaffung
des Menschen im Bilde Gottes. Durch die Unterscheidung
von Schöpfer und Geschöpf entsteht erst das Gegenüber.
Und sie setzt sich fort in der Unterscheidung von Adam
und Eva, Mann und Frau. Wären die beiden gleich und
ohne Unterschied, wären sie einander Spiegelbild statt
Gegenüber in Entsprechung, austauschbar statt einzig-
artig, gleichgeschaltet statt dialogisch. Der Unterschied
erst führt ins Fragen und Antworten, ins Gespräch und ins

Rhythmus hält lebendig



Als Geschöpfe sind wir Rhythmen unterworfen: unser
Leben wird bestimmt von regelmäßigen Atemzügen und
Herzschlägen, die uns von Anfang an begleiten. Wir glau-
ben, dass uns der Atem Gottes eingehaucht ist, und so ist
auch der Rhythmus als Grundstruktur unseres Lebens ein
Gegenentwurf zum Chaos. Gott ist ein Freund von Rhyth-
men, scheint mir.

Rhythmisches Unterscheiden gestaltet unseren
Alltag. Wer nicht unterscheiden kann, tut sich mit dem
Entscheiden schwer und dümpelt durch den Tag. Wer
sich auf keine regelmäßigen Mahlzeiten festlegt, erleidet
Schaden am Körper. Wer oberflächlich atmet, wird krank.
Wer nicht in einem gleichmäßigen Schritt geht, stolpert



leicht. Ganz elementar und kreatürlich funktionieren wir als rhythmische Wesen am besten. Das gilt sogar für das Lernen: rhythmische Bewegung unterstützt das Auswendiglernen. Das wird in der Grundschule beim 1x1 genutzt, oder schon im Kindergarten durch Reime und Abzählverse. Und wir kennen das Schokeln bei den Juden.

Dietrich Bonhoeffer schrieb in seinen Briefen aus dem Gefängnis, dass ihn sein Arbeitsrhythmus vor dem Verzweifeln bewahrte. Obwohl es nicht nötig war, stand er jeden Morgen in der Frühe auf und begann zu arbeiten. Er las, er schrieb, er forschte. Hätte er sich treiben lassen, wäre sein Leben aus dem Ruder gelaufen, sagte er.

„Im Lauf der Jahre, die ich schon Mönch bin, habe ich für mich immer mehr entdeckt, dass dieses nach außen hin routiniert und immer gleich wirkende Leben ganz viel innere Freiheit schenkt. Rituale und Routine haben nicht nur Nachteile, sondern sie öffnen Wege zu mir selbst. Nicht zuletzt deshalb, weil eine äußere Ordnung auch mein Inneres ordnet und strukturiert.“

Aus: Zacharias Heyes, Selbst verständlich – wie Rituale helfen, wieder bei sich anzukommen, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach

Wiedererkennbarkeit über die Zeiten hinweg

Rhythmus im Sinne von Weiterführung schenkt auch Verbindung zwischen den Generationen. Das hilft, das Rad nicht immer neu erfinden zu müssen. Ich kann an dem anknüpfen, was sich bewährt hat. Die Lebensalter und Generationen sind in einen rhythmischen Kreislauf des Weitergebens und Lernens eingebettet. So stiftet auch Liturgie Identität und Kontinuität – die Wiedererkennbarkeit über die Jahrhunderte führt uns über die individuelle Glaubenserfahrung hinaus in die Gemeinschaft, formt den Leib Christi in der Welt.



In unserer OJC-Liturgie des Alltags sind insbesondere die Tagzeitengebete das verbindende Glied zur alten Klostertradition. Hier entfaltet die kleine Liturgie eine große Tragekraft: Ich kann mich hingeben und werde mitgetragen von Worten, die bewährt, vertraut und verlässlich sind. Ich muss nicht täglich neu überlegen, wie ich mich Gott erklären will, sondern vertraue mich Worten an, die meinen eigenen vorausgehen und die auch noch gültig sind, wenn ich nicht mehr bin.

Was das Leben freisetzt

Und doch gilt es auch, wachsam zu bleiben. Aus Rhythmus wird schnell Routine, werden Rituale – mit ihrer hilfreichen und ihrer schädlichen Komponente. Im Ritual und in der Routine lauert die Gefahr der negativen Gewöhnung, der einseitigen Beanspruchung von Gehirnregionen, die andere Bereiche dafür verkümmern lassen. Wenn Rituale leer, zur inhaltlosen Konvention werden, töten sie Kreativität, Neugierde und Innovation. Wenn Routine, Rhythmus oder Liturgie verhindern, dass Entwicklung geschieht, dann stagniert eine Gemeinschaft, ein Werk, eine Familie, eine Schule – was auch immer. Liturgie muss die schöpferische Kraft haben, Neues hervorzubringen, siehe Genesis.

Als OJC suchten wir von Anfang an, was dem Leben dient. Die Enthythmisierung unseres Lebens einerseits und die gedankenlose Routiniertheit andererseits dienen beide nicht dem Leben. In unserer individualistischen Kultur gilt das Aufbrechen von vormalig geltenden Rhythmen als befreiend. Erweiterte Ladenöffnungszeiten und Streamingdienste machen uns frei von den gesetzten Öffnungs- und Sendezeiten, Onlinebestellungen nehmen uns die Last ab, uns auf den Weg ins Geschäft zu machen und dafür unsere Zeit zu verplanen. Wenn uns das in der Schöpfung angelegte Prinzip von Rhythmus, Unterscheidung, der Liturgie schließlich als überflüssiges, beengendes Relikt vergangener Zeiten gilt, dessen wir uns lieber entledigen, führt das nicht in die ersehnte Freiheit, sondern fördert die Beliebigkeit und Konturlosigkeit, die letztlich tiefe Verunsicherung und Stress auslösen.

Alles, was das Leben einer Ordnung unterwirft, gilt uns modernen Menschen als einzwängendes Korsett. Auch Kinder. So unberechenbar Kinder auch sind, so sehr man aus dem Moment heraus reagieren muss, so sehr zwingen

sie uns als Eltern doch eine Struktur auf: Hunger und Durst kehren regelmäßig wieder, Schlaf und Anregung müssen in ein Gleichgewicht gebracht werden. Wie es mir gerade auch geht – das Kind fordert mich zum Handeln und zur Wiederholung auf: zu einem Rhythmus.

Wir Menschen sehnen uns nach etwas, das uns immer wieder daran erinnert, wo wir herkommen, zu wem wir gehören, auf wen wir uns beziehen können. Es ist Teil unseres OJC-Auftrags, diese Erinnerung für uns fruchtbar und lebendig zu gestalten. Wir verankern dies in unserer Liturgie. Es verortet uns täglich neu zu beten: „Wir gehören nicht den Menschen, nicht der Arbeit und nicht uns selbst. Wir gehören dir.“

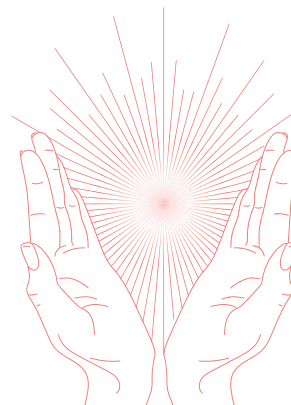
So ist Rhythmus, ist Struktur, ist Liturgie im Grunde eine lebenserhaltende Notwendigkeit, die Wachstum und Entwicklung fördert, weil sie Räume schafft und Räume voneinander trennt. Wie in der Schöpfungsgeschichte. Gott schied das Licht von der Finsternis. Oder: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.* (1 Mo 8,22)



Leuchtkraft gegen das Chaos

Liturgie und geistlicher Alltags-Rhythmus sind Auftrag und besonderes Charisma christlicher Gemeinschaft. In der OJC sind wir über die Jahre hinweg lernend mit unserer „Liturgie des Alltags“ unterwegs. Immer wieder müssen wir sie daraufhin abklopfen, ob sich in ihr noch das artikuliert, wer wir sind und was Gott uns anvertraut hat, oder ob sie schon zu oll, zu fremd, zu langatmig, eintönig oder unverständlich geworden ist. Nicht wir dienen ihr, sondern sie dient unserem Glaubensleben, hält uns bei der Stange – so halten wir sie lebendig.

Fehlt dieses identität-, gemeinschaft- und sinnstiftende Element, dann fehlt die innere Zuordnung der



Dinge zueinander, und das Tohuwabohu bricht ein – wie vor der Schöpfung. Liturgie stärkt die Selbstwirksamkeit, indem sie darlegt, dass wir dem Chaos nicht ausgeliefert, sondern aus der Selbstisolation in die Freiheit einer Beziehung zu Gott und zueinander berufen sind. Diese Kraft möchten wir als Gemeinschaft für uns fruchtbar machen. Natürlich kann jeder zu jeder Zeit beten – und an jedem Ort. Dennoch beten wir auch zu festgelegten Zeiten nach einer festen Liturgie. Warum? Warum beten wir seit 2000 Jahren das Vaterunser, seit dem 8. Jh. das Glaubensbekenntnis? Weil das Gemeinschaft stiftet: Wir verabreden uns dazu, es bringt uns zusammen. Wir verbünden uns darin immer wieder neu zu unserem Auftrag. Wir schwingen im gemeinsamen Rhythmus. Und das nicht nur mittags um zwölf, sondern weltweit und über die Jahrhunderte hinweg. Damit keiner alleine stehe wider das Dunkel.

Angesichts der Stimmungen, denen unsere Seele und unser Körper nur allzu gerne nachgeben und die uns zunehmend haltlos, konturlos, kraftlos und vor allem freudlos werden lassen, möchten wir den Sinn einer liturgischen Lebensform neu zum Leuchten bringen. Denn wir sind überzeugt, dass das ein heilsamer Weg ist.

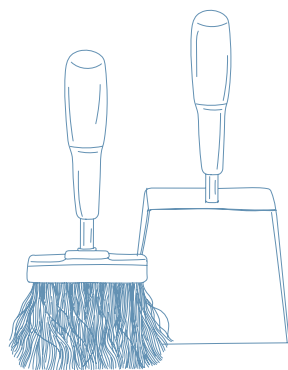


Gerlind Ammon-Schad (OJC) lebt mit ihrem Mann Bernhard auf Schloss Reichenberg.

Sitz im Leben: Stand im Alltag

Was den OJC-Auftrag nach vorne bringt

In der geistlichen Regel unserer OJC-Gemeinschaft kann man lesen: „Empfangen ist unsere Grundhaltung gegenüber Gott. Die Liturgie des Alltags prägt unsere Kommunität. In der Liturgie des Alltags üben wir täglich eine Lebensform ein, die auf Veränderung zielt: uns im Glauben zu gründen und himmelwärts zu leben. Sie rüstet uns für das tägliche Zeugnis in der Welt.“ Wir wollen in einer empfangenden Grundhaltung leben, die durch unsere Liturgie geprägt wird. Wir üben dies täglich mit dem Ziel der Veränderung und der Zurüstung. Das alles begann mit einer Frage, die unserem Gründer Horst-Klaus Hofmann 1967 gestellt wurde: „Wie kommt man zu einem leidenschaftlichen, revolutionären persönlichen Glauben, der sich gesellschaftlich auswirkt?“¹ Von Anfang an zeigte sich deutlich: dafür braucht es ein tragfähiges Fundament. Klar war, dass die OJC einen Halt außerhalb ihrer selbst brauchte, wenn sie sich nicht als kurzatmiger Idealismus erledigen wollte. Aus dieser Erkenntnis erwuchs unsere Liturgie des Alltags.²



Liturgie des Alltags

Die „Liturgie des Alltags“ steht in der Abfolge der Abschnitte unserer Regel ziemlich in der Mitte. Vor allem aber steht sie in der Mitte unseres Lebens. Zumindest ist dies unser Anspruch. Liturgie meint in unserem Zusammenhang eine

„gottesdienstliche Lebensführung“ (Reinhard Frische), unser Sein vor Gott, unser Leben aus und in Gottes Gegenwart. Darum auch der Zusatz „Alltag“. Liturgie kann nur dann unser Leben tragen, wenn es mit diesem in engster Verbindung steht. Also: keine Liturgie, die nur auf Sonntag und Gottesdienst ausgerichtet ist, sondern eine, die unseren Alltag durchzieht und bestenfalls auch prägt.

Liturgie – egal ob im gottesdienstlichen oder persönlichen Horizont – ist kein Selbstzweck. Sie will uns immer wieder in die Nähe Gottes bringen und so unseren Alltag durchziehen und in diesem durch verändertes Leben wirksam werden.

Nicht das Machen, – was einer so aktionsträchtigen Gemeinschaft wie unserer durchaus als Versuchung naheliegt –, sondern das Empfangen ist entscheidend.

Auf vier Beispiele möchte ich kurz aufmerksam machen. Zwei aus der persönlichen Liturgie: Stille und Austausch. Und zwei aus der gemeinschaftlichen Liturgie: Mittagsgebet und Abendmahl.

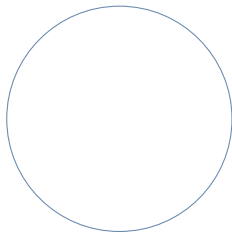
Stille und Austausch

Jeder Tag beginnt bei uns mit der persönlichen Stille. Das Hören auf Gott, das Gespräch mit ihm, das Gott-Hinhalten unseres konkreten Lebens – in Dank und Sorge, im Fragen und Antworten. Bibellesen und Gebet sind die Quelle unseres Lebens. Das ist eine Konstante von den Anfängen bis heute. Denn: „Das Wesentliche ist nicht, was wir sagen, sondern was Gott uns und durch uns sagt.“³

Dazu kommt der Austausch. Wir treffen uns in der Regel wöchentlich in kleinen Gruppen und nach Geschlechtern getrennt. „Austausch ist in der OJC-Geschichte von Anfang an der besondere Raum und die besondere Zeit, in der wir uns in diesem geschützten Raum voreinander zeigen, indem wir aus dem Versteck der vielen Absicherungen, die wir alle um uns aufgebaut haben, heraustreten und uns einander zu erkennen geben – als Bedürftige und Sünder,



als Inspirierte und Träumer.“⁴ Wir sind dabei getragen von dem Gedanken: „Jeder Austausch lebt vom ‚Christus mitten unter uns‘. Das ist der entscheidende Faktor.“⁵ Und wir wissen: „Treue und Verbindlichkeit spielen eine wichtige Rolle (...) Regelmäßigkeit entlastet.“⁶

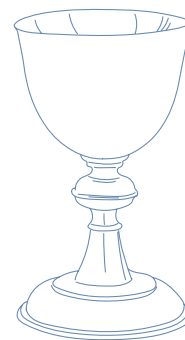


Mittagsgebet und Abendmahl

An allen Wochentagen findet in verschiedenen Kapellen unserer Gemeinschaft, aber mit derselben Liturgie, das Mittagsgebet statt. Es besteht aus einem liturgisch gehaltenen Introitus (unserem Eingangsgebet), zu dem auch Wochenlied und Wochenpsalm gehören, und einem anschließenden freien Gebet. Wir nennen es politisches Mittagsgebet. Es dient der Fürbitte für die Anliegen von Kirche und Welt. Denn es gehört zu unserer Berufung, dass wir unseren Beitrag leisten zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft. Nicht nur im Gebet, aber eben auch dort. Über lange Zeit bestand unser Mittagsgebet allein aus dieser Fürbitte. Seit etlichen Jahren haben wir aber erkannt, dass das zu wenig ist. Wer bittet, muss auch danken. Seitdem ist das Freitagsgebet ein ganz bewusstes Dankgebet. Wir erzählen einander von den (meist) kleinen und (ab und an auch) großen Wundern und Geschenken, die uns dankbar machen. Denn erst der Dank macht die Gabe zu einem nachhaltigen Segen!

Der Hauptgottesdienst unserer Gemeinschaft ist die (mindestens) wöchentliche Feier des Heiligen Abendmahles. Unser Abendmahl ist eine durch eine bewährte Liturgie getragene Feier. Bei der Kommunion stehen wir im Kreis um den runden Altar unserer Michaelskapelle. Der Liturg ist Teil dieses Kreises, ergreift die Initiative, gibt erst Brot und dann Wein in den Kreis – und dann bricht jeder dem

Nächsten Brot und gibt ihm Wein – Christi Leib und Leben. Alle bilden zusammen einen „Ring der Tischgemeinde“.⁷ Diese Circumstantes-Haltung bringt am stärksten zum Ausdruck, dass wir als Schwestern und Brüder des einen Herrn die Gäste seines Tisches und seiner Versöhnung sind. Er ist unsere Mitte! Für unser Jubiläumsmagazin 2018 hat eine der Jüngerer unserer Gemeinschaft ihre eigenen Erfahrungen der Annäherung an unser Kommunitäts-Abendmahl niedergeschrieben. Daraus nur zwei Sätze: „Jesus ist als der Gekreuzigte und Auferstandene gegenwärtig und ich darf IHN selbst in Brot und Wein immer und immer wieder empfangen und damit alles bekommen, was ich für mein Leben brauche. (...) Ich stelle mich und den anderen unter die Macht des Friedens, die uns einander in einem neuen Licht sehen lässt.“⁸



Das waren in aller Kürze vier von weit mehr Lebensvollzügen unserer „Liturgie des Alltags“. Es ist auch das Wechselspiel zwischen den eher persönlichen und den eher gemeinschaftlichen Vollzügen, die uns in Spannung und Lebendigkeit halten wollen. Bei alledem sind wir angeregt durch eine Feststellung unseres Gründers. Er generalisierte unseren Auftrag so: „Unser Produkt ist Hoffnung.“ Nicht, dass wir sie machen könnten. Keineswegs. Aber dass wir sie anzubieten haben, das ist gemeint. So ergibt sich daraus die Frage, wie wir Hoffnungsträger bleiben können. Die „Liturgie des Alltags“ ist hier nicht eines von vielen Elementen, sondern von entscheidender Bedeutung. Und wir wissen: „Niemand glaubt immer. Wir brauchen einander, weil jeder von uns zeitweilig nicht glaubt.“⁹ Und nur, wenn wir im Glauben bleiben, können wir Berufung und Sendung – unser Apostolat – auch wirksam leben.



Klarheit, Mut und Freude

Horst-Klaus Hofmann gab uns mit: „Klarheit kommt aus der Stille, Mut aus der Geschichte, Freude aus der Zukunft.“ Klarheit, Mut und Freude sind stets gefragt. Wir leben vom Handeln Gottes, – letztlich allein von seinem Handeln –, daran erinnert uns die „Liturgie des Alltags“ in ihren vielfältigen Formen Tag für Tag. Denn: „(...) die Erinnerung an Gottes Handeln ist der Orientierungssinn aller christlichen Leidenschaft.“¹⁰ Und Erinnerung meint Vergegenwärtigung, so haben wir es von unseren jüdischen Geschwistern gelernt. Dann gilt auch, was Emil Brunner einmal schrieb: „Eine Kirche, die der Welt ein Beispiel wahrer, persönlicher Gemeinschaft gibt, ist das große Wunder in der Welt, nach dessen Geheimnis die Menschen immer wieder fragen müssen und fragen werden.“¹¹ Darum bleibt als Schlusswort in die Zukunft nur diese alte Erkenntnis unseres Gründers aus dem Jahr 1977: „So soll unter uns – gerade, wenn wir von verbindlichem Leben reden – von Anfang an die frohe Botschaft sichtbar sein. Es geht um keine neue Leistung. (...) Das Wort vom verbindlichen Leben beginnt mit dem Wort vom für uns geopfertem, geschenkten Leben, es beginnt mit der Heimkehr zu Christus.“¹²

Unsere Grundhaltung gegenüber Gott

Für uns hat diese ganz wesentlich mit dem Empfangen zu tun. Tagtäglich, immer wieder – das Empfangen der Menschenfreundlichkeit Gottes. Im Beichtgebet unserer Abendmahlsliturgie strecken wir uns immer wieder danach aus. Dort beten wir: „Du weißt, wo wir deine Liebe für uns nicht annehmen konnten, weil wir uns selbst nicht so gesehen haben, wie Du es tust.“ Dieses Empfangen beginnt mit dem „uns sehen, wie Jesus es tut“ und will unser Leben prägen. Dem geben wir Gestalt im täglichen Üben, das wesentlich von der Liturgie des Alltags geprägt ist. Wir sehnen uns nach einem „leidenschaftlichen, revolutionären persönlichen Glauben, der sich gesellschaftlich auswirkt“. Und wir wollen andere dazu ermutigen.

Anmerkungen:

- 1 Irmela Hofmann, *Kein Tag wie jeder andere*, Wuppertal 1978; S. 150
- 2 Leicht bearbeiteter Auszug aus: Klaus Sperr, *Die Liturgie des Alltags, Geistliches Leben einer ökumenischen Kommunität*; in: Protokolle zur Liturgie, Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg, Band 11, Würzburg 2024, S. 278 – 294
- 3 Cornelia Geister, *Einige Gedanken zum Thema: Stille Zeit*, S. 253 – 265, in: Hofmann, Anstiftungen, S. 253
- 4 Friederike Klenk, *Die Perle im Gemurmelt. Vom Gewinn der Aufrichtigkeit: Austausch – eine geistliche Übung*, S. 46 – 49, in: Salzkorn, Jubiläumsmagazin 2018, S. 46
- 5 Klenk, *Perle*, S. 48
- 6 Klenk, *Perle*, S. 49
- 7 siehe Frédéric Debuyst, Romano Guardini, *Einführung in sein liturgisches Denken*, Regensburg 2009
- 8 Carolin Schneider, *Kommunizieren per Brot, Was mir unser Abendmahl bedeutet*, S. 114 – 115, in: Salzkorn, Jubiläumsmagazin 2028, S. 114f
- 9 Eugen Rosenstock-Huussy, zitiert nach: Gerhard Besier, Hermann Klenk, Christl R. Vonholdt, *Christliche Hoffnung, Weltoffenheit, Gemeinsames Leben, Festgabe für Horst-Klaus Hofmann, OJC, zum 70. Geburtstag*; Reichelsheim 1998, S. 3
- 10 Reinhard Frische, *Grundentscheidungen für eine gottesdienstliche Lebensführung*, S. 263-283, in: Anstiftungen, S. 280
- 11 Emil Brunner, zitiert in: Hofmann, *Kein Tag wie jeder andere*, S. 42
- 12 Horst-Klaus und Irmela Hofmann (Hrsg.), *Anstiftungen, Chronik aus 20 Jahren OJC*, S. 247



Klaus Sperr (OJC) ist evangelischer Pastor und Seelsorger.



Frisch gebacken!

Unser Ja zur OJC-Kommunität

Gerlind: Martin und Meike, am 20. September haben wir eure Aufnahme in die OJC-Kommunität gefeiert. Stellt euch doch mal unseren Lesern vor.

Martin: Wir kommen beide aus Hessen, im weitesten Sinne aus dem Rhein-Main-Gebiet. Zuletzt haben wir in Darmstadt gewohnt und sind dort auch in die FEG gegangen. Ich habe Wirtschaftsinformatik studiert und danach zwölf Jahre bei einem Zahlungsdienstleister gearbeitet, also in der Finanzbranche, und war dort im Controlling und als IT-Prüfer in der internen Revision.

Meike: Ich habe Architektur studiert, ein Jahr davon in der Bretagne. Zu uns gehören noch unsere beiden Kinder. Sie sind 18 und 15 Jahre alt und gehen hier zur Schule. Wir bringen außerdem die Erfahrungen eines Lebens außerhalb von Kommunität mit. Wir hatten einen Familienalltag mit Berufsleben, Gemeindeengagement, zwei kleinen Kindern und allem, was an Herausforderungen dazu gehört.

Aus diesem Leben und einer Stadt wie Darmstadt hierher aufs Land zu ziehen bedeutet auch viel Vertrautes und Sicheres loszulassen und Abstand zu den bisherigen Freunden in Kauf zu nehmen. Das ist in sich ein mutiger Schritt. Was hat euch dazu bewogen?

Meike: Wir hatten schon länger den Wunsch, als Familie in einen gewissen Rahmen von Gemeinschaft eingebunden zu sein. Damals haben wir uns auch Wohnprojekte angeschaut. Gemeinschaftliches Leben reizte uns. An der OJC fanden wir spannend, diese Trennung und das Nebeneinander von Arbeit, Gemeinde und Familienleben auflösen zu können und zu verbinden.

Die OJC hatten wir durch unsere Freunde Carolin und Daniel Schneider kennengelernt. Ich habe an Tanzseminaren teilgenommen, Martin war bei Männer- und Bierbrau-Seminaren. Es gab also schon Beziehungen und eine Annäherung. Außer dieser Sehnsucht nach gemeinsamem Leben wollten wir

auch, dass unser Leben in etwas Größeres eingebunden ist.

Ich wollte nicht am Ende meines Lebens sagen, ich hätte mich nicht getraut. Es gab eine sehr offene Tür bei der OJC und da war auch noch die Hoffnung für uns beide, persönlich zu wachsen. Die hat da auch mitgespielt.

Martin: Das war zwar ein Sprung von Darmstadt hierher. Trotzdem hat sich der Aufbruch schon eine Weile angedeutet. Und dabei hatten wir eine Mitarbeit in der OJC auch als Möglichkeit im Blick, auch wenn das lange nicht so richtig ernst gemeint war. Durch eine Veränderung in unserer Wohnsituation wurde es dann ziemlich schnell konkret.

Für mich war aber auch klar, dass eine Mitarbeit aufgrund meiner Ausbildung und Berufserfahrung etwas mit Informatik oder Finanzen zu tun haben musste. In die theologischen oder pädagogischen Bereiche würde ich einfach nicht reinpassen. Als es gleichzeitig in der Verwaltung der OJC Bedarf gab und für uns dieser Wohnungswechsel anstand, haben wir den Schritt gewagt.

Bei meiner Arbeit in der OJC zeigt sich, dass ich die Auswirkungen meines Tuns viel direkter spüre, als das vorher der Fall war. So können wir am gemeinsamen Auftrag mitwirken.

Es berührt mich sehr, wie Gott diesen Schritt vorbereitet hat. Eure Sehnsucht und unsere Lücke haben wunderbar zusammengepasst!

Und dann seid ihr in der OJC-Realität angekommen. Ihr musstet euch fragen, ob dieses Leben dem entspricht, was ihr euch vorgestellt hattet. Was waren die Knackpunkte? Wo musstet ihr nachjustieren?

Martin: Eine Herausforderung, die immer wieder auftaucht oder aufgetaucht ist in den letzten Jahren, ergibt sich aus dem Zusammenleben in einem Haus mit 11 Parteien aller Altersstufen. Lapidar gesagt: Es sind eigentlich nur die Anderen (lacht).

Konflikte und Konfliktthemen bleiben nicht aus. Allerdings haben wir hier auch gemerkt, dass man diese Konflikte ansprechen kann und Lösungen findet. Und dass man einander grundsätzlich gut ist. Es braucht manchmal eine gewisse Wegstrecke, um da hinzukommen. Und die ist dann schon auch beschwerlich.

Meike, wie erlebst du das?

Meike: Ich habe bald gemerkt, dass das Leben hier sehr dicht ist, das hatte ich so nicht erwartet. Ich bin immer noch ich mit meinen Grenzen und muss lernen, auch hier gut mit ihnen umzugehen. Das passiert nicht automatisch, nur weil sich die äußeren Umstände durch den anderen Lebensstil geändert haben.

Außerdem brauchen alle in unserer Familie Rückzugsmöglichkeiten - und das ist schwierig mit den vielen Gemeinschaftselementen und in einer eher engen Wohnung.

Und die Gemeinschaft nimmt es einem nicht ab, für sich selbst zu sorgen.

Meike: Das hat dazu geführt, dass ich mich selbst noch besser kennengelernt habe. Und das führt dann in ein persönliches Wachsen.

Wachsen und Reifen sind gute Stichworte, Meike. Du bist ja eine begeisterte Bäckerin und bietest mit Konstantin Mascher in der OJC Brotbackseminare mit Tiefgang an. So wie Sauerteig Ruhezeiten braucht, damit er bekömmlich wird, brauchen auch wir solche Zeiten, damit wir genießbar werden. Brotbacken steckt voll solcher Metaphern. Was spricht dich dabei besonders an?

Meike: Ich liebe die unterschiedlichen Phasen der Zubereitung: Rezept suchen, Teig kneten, Ruhen, Falten und Dehnen, wieder Ruhen – und dann das Backen. Richtig faszinierend finde ich die Ruhezeiten, in denen das Wesentliche passiert: der Teig reift. Er wird verträglich. Das bringt mich zu der Frage: Was lässt mich reifen? Was macht mein Leben bekömmlich? Bei mir ist es bestimmt nicht die ständige Aktion, da werde ich eher unbekömmlich für meine Mitmenschen (grinst). Für mich wichtig sind auch gerade die Zeiten, in denen ich mich Gott hinhalte.

Findest du im Trubel des Alltags und der Dichte des gemeinsamen Lebens überhaupt Ruhezeiten?

Meike: Ruhezeiten sind für mich immer Entspannungszeiten, die mir guttun und die ich bewusst einplanen muss. Ruhezeiten müssen wie Rituale sein. Meine Zeit morgens mit Gott, in der ich einfach da bin vor ihm, mich von ihm anschauen lasse - das lässt mich tatsächlich wachsen und reifen. Genauso mein Pausen-Ritual nachmittags, alleine mit Kaffee und manchmal auch mit einem Kapitel aus einem guten Buch. Interessanterweise entspannt mich aber auch Bewegung, Sport, Tanzen, draußen in der Natur sein, Dinge mit den Händen erschaffen, alles, was mich rausnimmt aus dem Alltag. Hört sich das wie ein Widerspruch an?

Nein, das passt gut. Für mich ist das zum Beispiel Ruhezeit, wenn ich am Mittag an der Nähmaschine sitzen kann. Martin, dein Einstieg hat unsere Buchhaltung gerettet. Du hast die Abläufe so umgestaltet, dass sogar zeitliche Freiräume entstanden sind. Und durch deine guten Fragen zur rechten Zeit bist du ein wertvoller Impulsgeber. Du verstehst die Hintergründe und kannst komplexe Sachverhalte strukturieren. Welche Fragen möchtest du mit uns in den nächsten Jahren klären?

Martin: Ich freue mich immer darüber, wenn ich Menschen finde, die Spaß daran haben, mit mir gemeinsam weiterzudenken. Wie könnte man die Verwaltungsprozesse noch weiter vereinfachen, wie diesen Bereich technisch und inhaltlich voranbringen? Damit bin ich weiter unterwegs. Die Buchhaltung und die Verwaltung sind zwar im Hintergrund, aber zentral für den Auftrag der OJC - das sollte möglichst effizient ablaufen.

Mir hilft es auch, wenn ich weiß, wo die OJC und die einzelnen Arbeitsbereiche hinwollen. Deshalb frage ich gerne nach Vision und Zielformulierungen, auch über die Buchhaltung hinaus. Zielbilder erzeugen Zugkraft und Motivation. Für meinen Arbeitsbereich entstand schon vor drei Jahren spontan ein Bild. Dieses Bild motiviert mich bis heute und tut mir gut.

Die OJC nutzt gerne das Bild vom dreischaligen Brunnen, wo sich jede Schale aus der über ihr Liegenden speist. Die oberste Schale der persönlichen Gottesbegegnung, die zweite Schale der Gemeinschaft, in der Reibung, Korrektur, aber auch Freude und Synergie zusammenfließen. Die dritte Schale ist die des gesellschaftlichen

Engagements. Welche Schale ist denn für dich, Martin, die herausforderndste?

Martin: Generell gefällt mir das Bild vom dreischaligen Brunnen sehr gut. Ich merke, dass jede Schale ihre Herausforderungen hat. Die Zeit der persönlichen Stille muss ich mir immer wieder erkämpfen. Das passiert nicht einfach so, sie wird sehr schnell vom Alltag und den Anforderungen der Familie überlagert. Ich muss sie einplanen und mich dann auch an den Plan halten.

In unserem aktuellen Heft geht es um Liturgie und die Auswirkungen eines spirituellen Rhythmus auf unser Leben. Mit eurem Eintritt bejaht ihr auch diesen besonderen Lebensstil, den wir Liturgie des Alltags nennen. Welchen Schatz habt ihr darin entdeckt?

Meike: Mein Schatz außer der Stille ist das Abendmahl: Jesus ist der Gastgeber und wir sind die Gäste. Es gibt viele Elemente in der Abendmahlsfeier, die mich ansprechen, aber das ist für mich zentral. Der Tisch des Herrn, wir die Eingeladenen. Darüber sprechen wir auch im lebensBROT-Seminar. Jesus sitzt mit uns am Tisch, damit verbindet sich das Heilige mit dem Alltäglichen. Wir schmecken und sehen, alle Sinne sind beteiligt – das entspricht mir.

Martin: Mir tut es gut, dass die Elemente der Liturgie des Alltags einfach da sind. Sie haben hier einen festen Platz und ich kann mich dort hineinfinden. Wenn ich was herausheben sollte, dann wäre das auch für mich der Abendmahlsgottesdienst am Freitagmorgen. Es kostet zwar jedes Mal wieder Überwindung, um sieben Uhr morgens in der Schlosskapelle zu sein, aber trotzdem erinnert mich das Abendmahl jedes Mal daran, wer eigentlich unsere Mitte ist.

Meike: Was mir dazu auch noch wichtig ist: in der Grammatik unter Zeiten und Rhythmen steht: „Feste sind Hoch-Zeiten des Lebens – wir feiern sie gerne.“ Da geht es um die Feste des Kirchenjahres, aber auch um alle anderen Feste. Wir geben uns Mühe, verwenden viel Zeit und Vorbereitung für die Deko, das Essen, die Beiträge usw., dadurch bekommen Feste und damit auch die Anlässe eine Wichtigkeit und werden geehrt.

Vor unserem Schritt zur OJC habe ich im OJC-Leitbild den Satz gefunden: „Feiern, Schönheit und Freude gehören für uns zusammen.“ Und ich dachte: „Wow, eine Gemeinschaft, bei der ausdrücklich Schönheit ein Teil der Lebenskultur ist!“ Das hat

mich beeindruckt und hatte etwas Besonderes. So habe ich es auch bei unserer Eintrittsfeier erlebt und dadurch unglaublich viel Wertschätzung erfahren.

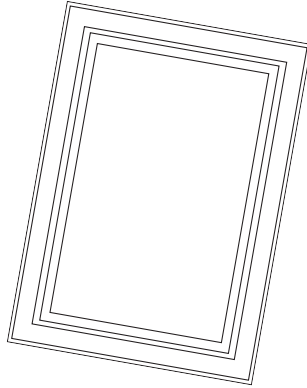
So soll es sein, es darf Zeit, es darf Energie, es darf auch Geld kosten. Das ist Großzügigkeit. Und diese Großzügigkeit ist eine Eigenschaft Gottes, die wir schon in der Schöpfung sehen.

Martin und Meike, danke für das Gespräch. Das ist nur ein Doppelpunkt – wir werden ja weiterreden bis ans Lebensende. Das ist das Schöne, dass unser Miteinander eigentlich erst begonnen hat. Euer Eintritt beflügelt uns und wir schauen echt gespannt um die Ecke, was alles mit euch wachsen, reifen und gedeihen wird in unserer Gemeinschaft. Wie schön, dass ihr da seid!



Meike und Martin Richter leben seit 2017 in der OJC in Reichelsheim. Er leitet die Buchhaltung, sie ist Familienfrau und zunehmend auch in ihrem Beruf als Architektin gefragt. Im September 2024 sind beide in die Kommunität eingetreten.

Goldkörner im Alltag



Austausch

Ich liebe den Schulterschluss mit meinen Gefährten. Speziell mit den Menschen, mit denen ich tagtäglich umgeben und als OJC-Einheit unterwegs bin. Dabei geht's mir weniger um den Austausch gemeinsamer Ziele, Projekte und Visionen, sondern darum, dass wir uns als Menschen einander zeigen und füreinander beten.



Wie wichtig mir der wöchentliche Austausch ist, wird mir immer dann bewusst, wenn er ausfällt. Er ist sowas wie der verlängerte Arm der persönlichen Stillen Zeit am Morgen. Hier ist der Ort, an dem ich in einem geschützten und vertraulichen Rahmen die Dinge aus meinen Begegnungen mit Gott und mit mir selbst in der Gegenwart meiner Gefährten aussprechen kann. So erfahren meine Gedanken und Einsichten – mehr oder weniger ausgegoren :) – aus der Stille mehr Gehalt. In unserer Grammatik steht: Wenn wir einander aufrichtig in Gottes Gegenwart begegnen, wächst die Wahrhaftigkeit in uns und zwischen uns.

Ein Mentor meinte einst zu mir, dass es nicht einen speziellen Raum, Situation oder Lebenskonstellation braucht, um Gott zu erfahren! Gott möchte sich in deiner aktuellen Lebensrealität offenbaren! Im Austausch darf ich von diesen Gottesbegegnungen erzählen. Das tut nicht nur mir gut, denn hier entsteht ein geistlicher Schulterschluss mit meinen Gefährten.

Simon Heymann (OJC) lebt mit seiner Familie auf Schloss Reichenberg und engagiert sich im pädagogischen Team des Erfahrungsfeldes.

Abendmahl



Ich gehe nicht gerne sonntags in den Gottesdienst. Die guten Argumente, die dafür sprechen, kenne ich alle, aber Zeit mit meiner Familie und auch für mich ist mir meistens kostbarer.

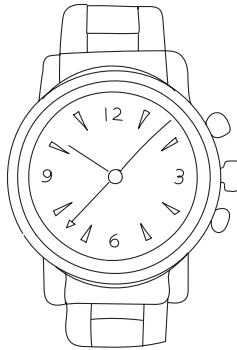
Ich tue mich schwer damit, ausführlich Stille zu halten. Meine Finger und Füße sehnen sich so sehr nach dem Vielen, das sie tun sollen und wollen, dass es mir selten gelingt, sie im Zaum zu halten.

Freitags um 7 Uhr morgens feiern wir in der Schlosskapelle Abendmahl. Nachdem mein Sohn alt genug war, dass ich um die Zeit das Haus verlassen konnte, hatte ich mir vorgenommen, ab und zu mal da hochzugehen. Das klappte auch nicht. Jetzt zieht es mich unweigerlich hin, jede Woche, so ich in Reichelsheim bin.

Was zieht mich so? Die Lieder. Ich mag die schlichten Melodien, die wir dort singen, und nirgendwo klingen sie so schön wie unter diesem Gewölbe. Die Sätze, die mir zugesprochen werden, wie: Im Abendmahl empfangen wir, was wir sind: Leib Christi. Und wir werden, was wir empfangen: Leib Christi. Die Gemeinschaft. Wir stehen im Kreis um den Altar und reichen uns gegenseitig Brot und Wein. Jeder gibt und jeder empfängt. Das Frühstück im Anschluss. Und dann fröhlich in den Alltag.

Birte Undeutsch gehört zum Redaktionsteam der OJC.





Mittagsgebet

Während der Jahresmannschaft fühlten sich meine Aufgaben zum ersten Mal wirklich nützlich an. Dementsprechend war das Innehalten beim Mittagsgebet für mich eher ein störender Faktor, etwas, für das ich mich aus meinem Workflow herausreißen musste. Oft kam ich unentspannt und knapp in der REZ-Kapelle an. Wie bei vielen Elementen der Liturgie des Alltags dauerte es auch bei diesem lange, bis ich es wirklich schätzen konnte. Verstanden, was die Verpflichtung zum Mittagsgebet mir nützen kann, habe ich schließlich an dem Teil, in dem es heißt: „Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen und nicht uns selbst.“ Die Ablenkung von meinem Schaffen ist kein unangenehmer Nebeneffekt, sondern der eigentliche Sinn des Mittagsgebetes. Alle Gründe für unser Tun, ob um der Arbeit, der Menschen oder um meiner selbst willen, werden einmal am Tag ganz bewusst abgelegt. Mit jedem Mal, das ich diese Zeilen gesprochen habe, wurde für mich deutlicher, was der Kern dessen ist, was durch das Mittagsgebet ausgedrückt werden soll: „Wir gehören dir. Unsere Zeit steht in deinen Händen.“



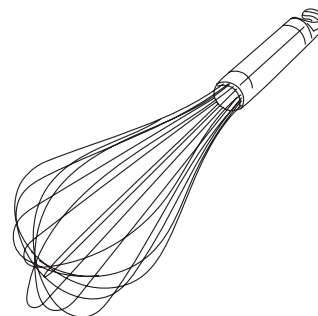
Silas Wolfsberger studiert Politikwissenschaften und unterstützt die Redaktion der OJC. 2021/22 gehörte er zum Jahresteam.

Complet

Als wir uns vor kurzem nach über 40 Jahren als OJC-Ehemalige trafen, war eine der vielen Fragen bei mir auch diese: Was bleibt neben sehr individuellen Erfahrungen noch von der intensiven Zeit in der Mannschaft damals? Interessanterweise war bei Einigen – so auch bei mir – die Erinnerung an den gemeinsamen Tagesabschluss durch das Singen der Complet eines der Rituale, an das wir uns gerne erinnerten. Warum eigentlich? Waren es die gregorianisch anmutenden Melodien und Klänge, die mich verbanden mit einer Tradition von 2000 Jahre Kirchengeschichte? Oder einfach das Erleben von gemeinsamem Singen am Abend, mit vorgegebenen, vertrauten Texten, in die man sich nach den vielen Auseinandersetzungen, Gedanken und Problemen des Tages einfach hineinfallen lassen und versenken konnte? Etwas, für das ich, müde nach dem anstrengenden Alltag und auch verführt von Fernsehen und Smartphone, mir heute nicht mehr die Zeit nehme? Vielleicht ein Mix von beidem? Wie dem auch sei: ein kostbares Kleinod in der Erinnerung an diese Zeit bleibt es in jedem Fall.



Carsten Otremba war von Januar 1979 bis Mai 1980 in der OJC. Er ist verheiratet und lebt in der Nähe von Darmstadt.



Sederfeier

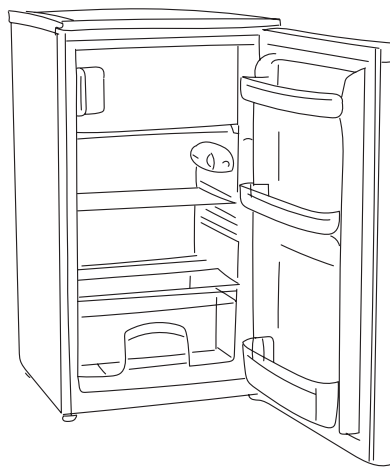


Rhythmus tut mir gut: der Tagesrhythmus, der Rhythmus einer Woche und auch der Jahresrhythmus. Hier bin ich besonders dankbar für das Feiern des Kirchenjahres. Es hilft mir, die einzelnen Aspekte der Heilsgeschichte zu verstehen und zu erleben.

Wenn ich am Gründonnerstag den Sederabend mitfeiern darf, geht dieser Tag nicht als Arbeitstag mit Abendgottesdienst unter, sondern wird zu einem Festtag! Zusammen mit unseren Freunden in und um die OJC feiern wir unseren Gott: wie er ist, wie er handelte und was er uns geschenkt hat. Wir feiern mit Groß und Klein, mit Spiel, Tanz und Liedern und mit besonderem Essen. Vor allem feiern wir gemeinsam – da kommt Freude auf!

Ich erlebe mich verbunden mit den andern im Saal und in der Geschichte des Gottesvolkes, mit Jesus und seinen Jüngern. Dieses Erleben macht mich glücklich und nährt meine Seele. Mit diesem Vorgeschmack auf die Ewigkeit gehe ich gestärkt weiter in diesem Leben, in dem es neben Freude auch viel Leid zu leben bzw. mitzuerleben gilt.

Anne Güngerich lebt mit ihrem Mann Reinhold in Mühlthal. Sie liebt es, mit Kindern und anderen Menschen zusammen zu leben und zu feiern.



Sonntagsbegrüßung

Unser neuer Kühlschrank wurde geliefert. In der Gebrauchsanweisung lesen wir, dass das Gerät über einen Sabbat-Modus verfügt! Es ist uns sofort sympathisch. In den Sabbat-Modus schalten: Unwillkürlich dachten wir an die Sonntagsbegrüßungsfeiern, die wir in der Gemeinschaft mitgestaltet haben.

Am Samstagabend schon auf Sonntag schalten, mit Schminke, Schmuck und schönen Kleidern, einem leckeren Essen und vor allem mit fröhlicher Gemeinschaft.



Nicht nur in großer Runde, sondern auch am Familientisch haben wir Sonntagsbegrüßungen in den letzten Jahren gefeiert. Dieser Schatz der Gemeinschaft prägt heute unsere Zweierschaft: Am Samstagabend beenden wir bewusst die Arbeit, bereiten uns ein nettes Abendessen, zünden eine Kerze an, schenken uns gelegentlich ein Gläschen Wein ein, schauen uns in die Augen, stoßen an und sagen: L'Chaim – auf das Leben, Schabbat Schalom – Ruhe und Frieden. Diese wenigen Worte drücken aus, wofür wir dankbar sind und wonach wir uns ausstrecken in unserer Beziehung zu Gott und zueinander.

Christa und Günter Belz haben über 10 Jahre das Begegnungszentrum REZ der OJC geleitet. Vor zwei Jahren sind sie in ihre schwäbische Heimat zurückgekehrt.

Stille

Stille nährt, Lärm verzehrt.
Friso Melzer

Ich kann jeden Morgen so lange wie möglich schlafen, dann schnell eine Tasse Kaffee und ein Brot greifen und anschließend in meinen Tag stürzen.



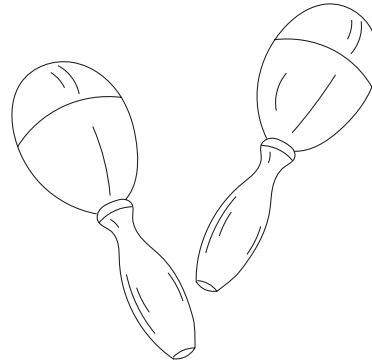
Oder ich nehme mir eine Zeit der Besinnung, in der ich dem nachspüre, was mich innerlich umtreibt, was mich freut, wofür ich dankbar bin oder auch, was mich sorgt und ängstigt. Meine Gefühle in Ausdruck und Sprache zu fassen ist eine große Herausforderung für mich.

Doch dann sehe ich klarer. Es fällt mir leichter, den Tag zu gestalten, Projekte zu priorisieren, meinem Tun eine Richtung zu geben. Mich innerlich zu sammeln und auszurichten tut mir gut.

Ein biblisches Wort gehört dazu, Tageslosung oder Tageslese. Denn das weist immer über mich hinaus, lässt an Andere oder an Größeres denken. So kommt Neues in meine Gedanken und mein Fühlen hinein. Von Gottes Wort her erlebe ich Ermutigung, aber auch Korrektur.

Das ist meine Chance, jeden Morgen neu, Orientierung und Führung zu erleben.

Frank Dangmann ist der Haustechniker der OJC. Er ist sehr wichtig für das Jahresteam und das Jahresteam für ihn. In seine Zuständigkeit fällt alles, was einen Stecker hat und sich bewegt.



Tag der Offensive

Der Tag der Offensive (TdO) ist für mich ein Festtag! Dazu gehört das mich Hinfreuen, die Vorbereitung, ein wenig gespannte Aufregung und die Erwartung von kleinen und großen Geschenken. Manche davon erwartet, erhofft und gewünscht, andere unerwartet und alle tragen deutlich erkennbar Gottes Handschrift. Daran erlebe ich: Er weiß, was ich jetzt gerade brauche als Stärkung und Ermutigung.



Ich schätze besonders die Verbindung aus Vertrautem und Neuem. Zum Vertrauten gehört der Hefezopf zu Beginn, bekannte Gesichter, Gemeinschaft im Großen, kurze und manchmal dennoch tiefe Begegnungen mit alten und noch gegenwärtigen Weggefährten. Und das gemeinsame Singen mit der ganz eigenen Liedermischung der OJC. Alte Kirchenlieder, die Freude am Feiern und Entschlossenheit bei Gegenwind vereinen, und neue Lobpreislieder, die über Konfessionsgrenzen hinweg gerne gesungen werden. In der großen, bunten Gemeinschaft Lebenszeugnisse zu hören von OJC-Urgesteinen und neuen und alten Freunden und festzustellen: der Klang dieser Stimme, nein, dieser, Seiner Stimme ist mir vertraut. So ist der TdO für mich immer wieder aufs Neue ein Impulsgeber in meinem (Glaubens-)leben; konzentriert und nachhaltig wirksam.

Esther Krämer hat mit Anfang 20 zwei prägende Jahre bei der OJC verbracht. Seit einigen Jahren bringen sie und ihr Mann Felix sich mit ihren Handpuppen Vicky und Flo beim Kinder-TDO an Himmelfahrt ein.



Angst vor Liturgie?

Von der Notwendigkeit geprägter spiritueller Formen

Die protestantische Phobie vor geprägten Formen und die Notwendigkeit ihrer Überwindung

Verstärkt seit den 1968er Jahren sind geprägte spirituelle Formen nicht nur im Raum des Protestantismus mehr und mehr verloren gegangen. Die urprotestantische Angst vor der toten Form führte zu einer regelrechten Phobie vor festen Formen überhaupt.¹ Bis vor wenigen Jahren konnte der Eindruck aufkommen, die Gestaltlosigkeit sei geradezu ein Markenzeichen des Protestantismus.² Diesem Mangel an geprägten spirituellen Formen stehen exegetische Beobachtungen, die Selbstverständlichkeit entsprechender Formen bei den Reformatoren, der Blick in die weitere Geschichte der evangelischen Kirche und nicht zuletzt neuere humanwissenschaftliche Einsichten diametral entgegen. Angesichts der Angst als Grundgefühl vieler Menschen heute „[bedarf] die Bewahrung und Weitergabe von grundlegendem Orientierungswissen [...] einer Absicherung durch Symbole und Riten.“³ Mit dem früheren Erlanger Praktischen Theologen Manfred Seitz gesprochen: „Einen Glauben, der nicht gestaltet ist und bloß als gedacht und in Gedanken existiert, verweht der Wind.“⁴ Daneben tritt die Beobachtung, dass in einer Informationsgesellschaft sich das Interesse vor allem auf das Erleben der eigenen Körperlichkeit zu konzentrieren scheint. Viele Menschen (gerade auch junge) wollen den Glauben heute nicht nur denken, sondern auch spüren. Ob dem Glauben Fernstehende in Zukunft Zugang zum christlichen Glauben bekommen, wird nicht zuletzt davon abhängig sein, ob ihre Körperlichkeit und Emotionalität darin vorkommt.⁵

Auch im Hinblick auf die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation wird es entscheidend sein, ob es gelingt, alltagstaugliche, gemeinsam gelebte spirituelle Formen wie z. B. Tischgebete, Segensgesten, Zu-Bett-Bring-Rituale, wie Vorlesen aus der Kinderbibel und das Erlernen einfacher Gebete, bekannt zu machen und einzuüben.

Ich möchte im Folgenden am Beispiel von Martin Luther, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Dietrich Bonhoeffer aufzeigen, welche Potenziale gemeinschaftlich gelebte spirituelle Formen im Lauf der Geschichte des Protestantismus freigesetzt haben.

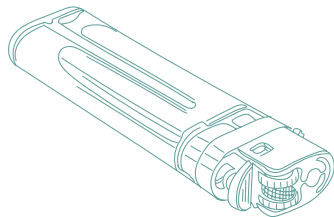
Die Hauskirche Martin Luthers (1483–1546)

Auch wenn Luther den Glauben des einzelnen Christen von der Überwachung durch die mächtige Heilsanstalt der spätmittelalterlichen Kirche befreien wollte, hat er sich doch nie ein Christsein ohne Gemeinde und Kirche vorstellen können. Vielmehr verlegte der Reformator das Zentrum der christlichen Spiritualität vom Kloster in die Familie und schuf auf diese Weise die Hauskirche.⁶ Im Rahmen der Familie gelang jahrhundertlang die Weitergabe des Evangeliums an die nächste Generation.

Wie hat man sich diese Hauskirche konkret vorzustellen? Der Rhythmus des Zusammenlebens der frühneuzeitlichen evangelischen Großfamilie wurde durch tägliche Andachten geprägt. Diese traten als kleine Gottesdienste neben den großen am Sonntagmorgen. Luther hat dafür zwei berühmt gewordene Gebete geschaffen: seinen Morgen- und seinen Abendsegen. Der Reformator war überzeugt, dass das vorformulierte Gebet als „Feuerzeug“ für das eigene, freie Gebet fungieren muss.⁷ Neben die vorformulierten Gebete traten die Lieder als gemeinschaftlicher Ausdruck des Glaubens. Sie bildeten die zweite Säule der häuslichen Andacht. Da nur vergleichsweise wenige Lieder zur Auswahl standen, prägten sie sich ein und begleiteten die Menschen im Alltag. Singen und Sagen waren die beiden Weisen, in denen das Evangelium zugleich angeeignet und weitergegeben wurden.⁸ Luther gelang es, über das Singen auch den Bereich des Ersten Glaubensartikels (von der Schöpfung) in den Glaubensvollzug hinein zu holen.

Die lutherische Reformation wurde zu einer Singbewegung,⁹ die ihren Siegeszug durch Deutschland und Europa nicht zuletzt aufgrund ihrer neuen Lieder antrat.

Mit dem Katechismus etablierte der Reformator schließlich eine dialogische Form der Vergewisserung und Weitergabe der Glaubensinhalte im Rahmen der Hauskirche. Luther hat den Kleinen Katechismus ursprünglich nicht für Pfarrer, sondern für die Hausväter und -mütter geschrieben. Er bietet eine Art Lehrbuch für den häuslichen Glaubensunterricht im Frage- und Antwortmodus. Die Hauptstücke des Katechismus haben über vier Jahrhunderte die verlässliche Weitergabe der Inhalte des evangelischen Glaubens ermöglicht.



Eine Vielfalt gottesdienstlicher Versammlungen in der Herrnhuter Brüdergemeine

Trotz Betonung der persönlichen Liebe zu Jesus Christus entwickelte Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) eine auf Gemeinschaft ausgerichtete Spiritualität.¹⁰ Konkret wurde diese in den zahlreichen gottesdienstlichen Versammlungen: „Eine lebendige Gemeinde muss sich alle Tage zusammen denken und reden und singen.“¹¹ Zum Sonntagsgottesdienst versammelten sich die Mitglieder der Brüdergemeine im Kirchensaal. Der Prediger amtierte nicht allein, sondern zusammen mit weiteren Brüdern und Schwestern. Auf diese Weise wurde der lutherische Predigtgottesdienst zur Gemeindeversammlung umgestaltet, wie er in 1 Kor 14 beschrieben ist. Daneben gab es auch an den Wochentagen gottesdienstliche Versammlungen: Tagzeitengebete, dazu Singstunden, Liebesmahle und Abendmahlsfeiern.¹² Der Tag begann mit der gemeinsamen Morgenandacht, in der die Losung des Tages ausgelegt wurde.

Auf der Höhe des Tages fand das Mittagsgebet statt. Am Abend um 17 Uhr gab man den Arbeitstag in Gottes Hände zurück und dankte für das Gelungene. Etwas später am Abend fand die Singstunde statt, bis heute eine Besonderheit der Brüdergemeine, in der zu einem bestimmten

Thema – als Liedpredigt – Strophen aus unterschiedlichen Liedern gesungen wurden. Der Graf schätzte die Singstunde besonders, weil er der Überzeugung war, dass die Wahrheiten der Schrift „durchgesungen“ werden mussten, um im Herzen einzuwurzeln. Mit dem Nachtgebet wurde der Tag gegen 21 Uhr beschlossen.

Zinzendorf schaffte die freien Gebetsgemeinschaften ab, weil er meinte, in der Öffentlichkeit könne man nicht ehrlich beten. Stattdessen führte er die Tagzeitengebete mit Litaneien und Liturgien ein. Die meisten davon dichtete er selbst.¹³

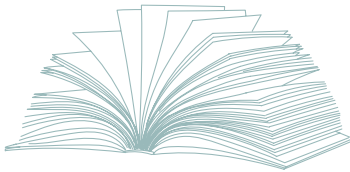
Eine Besonderheit des liturgischen Lebens in der Brüdergemeine waren die bereits erwähnten Liebesmahle: Dabei saß die Gemeinde nach Chören getrennt in den Versammlungssälen bei Tee und Gebäck zusammen; im Sommer boten die großen Gärten reichlich Platz für solche Zusammenkünfte. Zeugnisse von Besuchern und Missionaren, Gedichte und kurze Ansprachen wechselten einander ab. Die Liebesmahle der Brüdergemeine waren als Alternative zu den weltlichen Feiern gedacht. Zinzendorf sprach von ihnen als dem Amusement der Gemeine. Sie fanden vor allem am Sonnabend statt, aber auch an Geburtstagen von wichtigen Gemeindegliedern.

Zinzendorf war überzeugt, dass der Glaube nur gemeinschaftlich gelebt, die Vitalität und Ausstrahlung gewinnt, um Fernstehende anzuziehen und als gesellschaftlicher Impulsgeber zu wirken.

Dietrich Bonhoeffers „Gemeinsames Leben“ (1939)

Das „Gemeinsame Leben“¹⁴ ist ein geistliches Übungsbuch, ein evangelisches Exerzitenbuch, das in der Nachfolge von so berühmten Werken wie der *Regula Benedicti*, der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen und den „Exerziten“ von Ignatius von Loyola steht. Für die evangelische Kirche ganz neu ist, dass Bonhoeffer darin versucht, nicht nur die Gestaltung des persönlichen, sondern auch die des verbindlichen gemeinsamen geistlichen Lebens zu bedenken. Schon im Vorwort weist er ausdrücklich darauf hin, dass er mit seinen Überlegungen der Kirche als Ganzes dienen will. Dabei ist Bonhoeffer sich der vielen Vorbehalte in der evangelischen Kirche bewusst. Auch wenn der ursprüngliche Sitz im Leben der im Buch beschriebenen geistlichen Übungen eine Theologengemeinschaft war, entfaltet Bonhoeffer seine Überlegungen im Hinblick auf die Kirche insgesamt, wobei er an christliche Hausgemeinschaften, Familien und Bruder- und Schwesternschaften denkt.

Das „Gemeinsame Leben“ will zeigen, wie der Kern des evangelischen Glaubens, dass Gott den Menschen „allein aus Gnaden“ annimmt, einem Christen sowohl als Einzelnem als auch in der Gemeinschaft zur bleibenden Erfahrung werden kann. Dazu knüpft Bonhoeffer an die spirituellen Erfahrungen anglikanischer und katholischer Orden an. Er geht davon aus, dass geistliche Übungen und ein lebendiger Glaube sich gegenseitig bedingen. Denn nicht nur der innerliche Glaube wirkt sich auf das äußere Verhalten aus; genauso hat das äußere Verhalten Auswirkungen auf den innerlichen Glauben.



Die Themen der einzelnen Kapitel des „Gemeinsamen Lebens“ sind: Gemeinschaft, der gemeinsame Tag, der einsame Tag, der Dienst, Beichte und Abendmahl. Die Morgen-, Mittags- und Abendandachten strukturieren den Tagesablauf. Bonhoeffer knüpft damit an die Hauskirche Martin Luthers an, die jahrhundertlang neben dem Sonntagsgottesdienst die zweite Säule evangelischer Spiritualität bildete. Die Andachten sollen nach Bonhoeffer Psalmgebet, Schriftlesung, Lied, Gebet und Fürbitte enthalten. Daneben treten in der gemeinschaftlichen Gestaltung des Tages die morgendliche Meditationszeit eines Bibelabschnitts, die regelmäßige Beichte und die Feier des Abendmahls.

Mit dem „Gemeinsamen Leben“ hat Bonhoeffer die Aspekte der Gemeinschaft, der Gestaltwerdung und der Übung als unverzichtbar für die evangelische Spiritualität wiederentdeckt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden diese Aspekte vor allem von den neu entstehenden evangelischen Kommunitäten aufgegriffen.¹⁵ Das „Gemeinsame Leben“ half ihnen, eine monastisch geprägte Frömmigkeit zu entwickeln, die mit dem evangelischen Glauben vereinbar war. Im „Gemeinsamen Leben“ zeigt Bonhoeffer, dass das gelebte Christsein der geistlichen Sammlung bedarf, wenn es nicht zum bloßen Versuch der Weltverbesserung verwässern soll. Wie Frère Roger Schutz von Taizé formulierte, gehören „Kampf und Kontemplation“ untrennbar zusammen.

Resümee

Die drei evangelischen Vorkämpfer für gemeinschaftlich gelebten Glauben blieben nicht ohne Wirkung auf die Gesellschaft. Luther gab den entscheidenden Anstoß zur Durchsetzung der Gewissensfreiheit des Einzelnen in Europa. Das wäre nicht möglich gewesen ohne seinen Einsatz für die geistliche Mündigkeit des einzelnen Christen. Zinzendorf entdeckte den „fernen Nächsten“. Ohne die gemeinsam gelebte Spiritualität hätte es keine weltweite Expansion der Brüdergemeine gegeben. Im Rahmen der evangelischen Weltmission wurde der Universalismus des Evangeliums erstmals konkret verwirklicht. Eine der Voraussetzungen für Bonhoeffers Widerstand gegen das menschenverachtende nationalsozialistische System war das gemeinsame Leben, getragen von geprägten geistlichen Formen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. z.B. Fulbert Steffensky, *Was ist liturgische Authentizität?* In: *Pastoraltheologie*, 2000 (89), 105-116.
- 2 Christian Grethlein, *Christliche Lebensformen – Spiritualität*. In: *Glaube und Lernen*, 1991 (6), 114).
- 3 A.a.O., 115.
- 4 Manfred Seitz, *Art. Frömmigkeit II*, in: TRE, Bd. 11, 676.
- 5 Vgl. dazu speziell im Hinblick auf den Gottesdienst Christian Meyer-Blanck, *Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuertn Agende*, Göttingen 1997, 133.
- 6 Vgl. dazu im Einzelnen: Eugen Rosenstock: *Luthers Volkstum und die Volksbildung*, in: ders./Joseph Wittig, *Das Alter der Kirche. Kapitel und Akten*, Bd. 2, Berlin 1928, 675-728.
- 7 Martin Luther, *Wie man beten soll. Für Meister Peter den Barbier*, hg. von Peter Zimmerling/Ulrich Köpf, Göttingen 2011, 61.
- 8 Martin Luther, „Vom Himmel hoch“, EG 24, Strophe 1.
- 9 Christian Möller, „*Ein neues Lied wir heben an*“, 15-30; ders. (Hg.), *Kirchenlied und Gesangbuch. Quellen zu ihrer Geschichte. Ein hymnologisches Arbeitsbuch*, Tübingen/Basel 2000, 69ff (dort auch weiterführende Literatur).
- 10 Vgl. zu diesem Abschnitt Peter Zimmerling, *Evangelische Spiritualität Wurzeln und Zugänge*, 2. Auflage, 93-109, Göttingen 2010, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, 68ff.
- 11 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, *Vorrede des Kinderbüchleins*, 05.09.1754.
- 12 Vgl. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, *Zeremonienbüchlein*.
- 13 Enthalten in den verschiedenen Auflagen des Litaneienbüchleins (z.B. *Litaneyen=Büchlein*, 4. Auflage, Barby 1757).
- 14 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, hg. und mit einer Einführung versehen von Peter Zimmerling, 3. Auflage, Gießen 2023.
- 15 Vgl. dazu das Nachwort der Herausgeber in: Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben/Das Gebetbuch der Bibel. Eine Einführung in die Psalmen*, hg. von G.L. Müller/Albrecht Schönherr, DBW, Bd. 5, München 1987, 141ff.



Univ.-Prof. Dr. Peter Zimmerling lehrt Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge und Spiritualität an der Universität Leipzig. Er ist seit 2009 Domherr zu Meißen. Von 1989 bis 1993 war er als Pfarrer in der OJC.

EIN GRUSS VON GOTT 2.

ZEHN MINUTEN IM ADVENT

Text: Ute Paul



Wir sind auf dem Coburger Platz in der Plattenbausiedlung von Gotha West. Dort treffen wir das Team der senfkorn.STADTteilMISSION. Sie laden in der Weihnachtszeit – vor einem Supermarkt – jeden Tag zu „10 Minuten im Advent“ ein. Es ist kalt. Und doch wartet dort schon eine bunte Mischung von Menschen: Kinder aus den nahen Wohnblocks, eifrige Omas, die helfen wollen, ein Muslim, einige Ältere, Mütter und neugierige Passanten. Die meisten haben noch nie eine Kirche von innen gesehen. Aber Gott hat sie nicht vergessen.

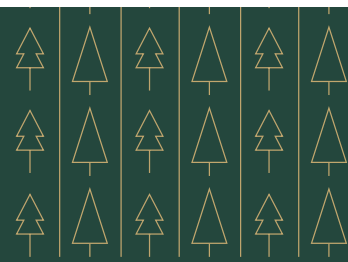
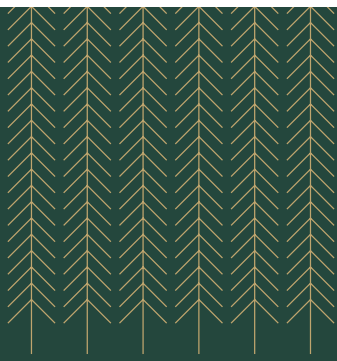
Und auch wir dürfen mit dabei sein.

Wir feiern Advent. Heute. Hier. Aber eigentlich fing es vor sehr, sehr langer Zeit an. Damals waren die Menschen im Nahen Osten verzweifelt. Sie saßen im Dunkel. Fremde Soldaten waren in ihrem Land. Es gab sehr Reiche – und viele Arme. Es gab Hass und Neid und Bosheit unter den Menschen. Alle fragten sich: Wo ist Gott?

Und dann geschah etwas Überraschendes: Gott schickte einen Propheten mit einer Botschaft zu den Leuten. Die Botschaft war: Gott wird dafür sorgen, dass eure Dunkelheit hell wird. Dazu wird ein Friedenskönig kommen. Dieses **Versprechen** gab Gott vor langer Zeit. Es soll damals und heute hell strahlen über denen, die ohne Hoffnung sind. Wir erzählen im Advent, wie Gott sein **Versprechen** gehalten hat. (Jes 9,1. 5-6)

Im Advent schickt Gott an jeden von uns Menschen einen Gruß. Der Gruß heißt: Ich bin mit dir! Diesen Gruß hatte Gott durch einen Engel vor 2000 Jahren auch an ein junges Mädchen in Nazareth geschickt. Es war ein sehr freundlicher Gruß. Aber das junge Mädchen hatte sich damals sehr erschrocken. Es sah und hörte den Engel. Und der sagte: „Sei begrüßt, Maria. Gott ist mit dir. Er hat dich unter allen Frauen **ausgewählt**.“

Das Mädchen bekam Angst. Es hatte keine Ahnung, was das bedeuten könnte. Es fragte sich: „**Ausgewählt**? Mich? Was ist an mir schon dran?“ An Maria, dem jungen Mädchen, war gar nichts Besonderes dran. Es lag an Gottes Liebe, dass er ihr eine Aufgabe geben wollte. Gott fand, dass die genau zu diesem Mädchen passen würde. Er hatte es ausgewählt. So fing er an, sein Versprechen einzulösen. Advent ist die Zeit, in der Gott jedem von uns sagt, dass er uns kennt und uns eine Aufgabe geben möchte, die genau zu uns passt. (Lk 1, 28-33)



3.

Im Advent hören wir, dass Gott Dinge tut, die uns unmöglich scheinen. Maria denkt zuerst auch, dass das mit dem Kind und der Schwangerschaft unmöglich ist. Sie versteht nicht, wie Gottes Kraft an ihr wirken würde. Erst denkt sie: Nein, das ist unmöglich. Dann spricht der Engel mit ihr. Sie hört genau zu. Sie fasst Vertrauen. Deshalb sagt sie zum Engel: „Ja! Ich gebe alles für Gott. Ich gehöre ihm. Es soll genau so geschehen, wie du es gesagt hast.“ Maria sagt: Ja! Im Advent sind wir alle eingeladen, ja zu Gott zu sagen. Ja, Gott darf in unserem Leben etwas verändern. Wir können ihm vertrauen. (Lk 1, 38)

Als Maria eine Verwandte besucht, ruft diese: „Gott hat dich gesegnet, gesegnet ist auch das Kind, das in dir heranwächst. Glücklicherweise bist du, weil du Gott vertraut hast.“ Diese Worte tun Maria sehr gut. Sie wird sehr froh und lobt Gott: „Jetzt weiß ich, dass Gott mich und mein ganzes Volk **nicht vergessen** hat!“ Im Advent singen wir wie Maria Lieder darüber, dass Gott uns **nicht vergessen** hat. (Lk 1,46-49)



4.

Wieder hatte ein Engel mit jemandem gesprochen. Diesmal mit Männern, die auf dem Feld außerhalb des Dorfes lebten und Schafe und Ziegen hüteten. Als der Engel auftauchte, wurde es plötzlich sehr hell. Und sie fürchteten sich. Was war das? Damit sie sich erstmal entspannen konnten, sagte der Engel: Fürchtet euch nicht. Ihr könnt ruhig die Hände wieder runternehmen. Atmet ruhig. Lächelt. Ich komme nicht, um euch von Gott eine Katastrophe anzusagen! Nein, ich soll euch eine unglaublich herrliche Nachricht bringen! Eine Nachricht der Freude. Eine, bei der ihr in die Luft springen werdet. Die Arme hochreißen. Ein Tänzchen machen. Vielleicht werdet ihr „Juhuu!“ rufen.

„Gott will seine Freude mit euch teilen! Diese Freude ist aber auch für euer ganzes Volk, für alle Leute in eurem Land.“ Da wurde den Hirten leicht ums Herz.

Und der Engel redete weiter: „In Bethlehem ist ein Kind geboren. Ihr wisst ja, in dem Dorf wurde vor langer Zeit ein wichtiger König geboren, der David hieß. Der war ein großer Mann in eurem Volk. Aber das Kind, das jetzt im selben Dorf geboren wurde, ist noch viel wichtiger für euch und eure Leute! Denn Gott wird durch dieses Kind dafür sorgen, dass es mit dem Hass und der Gewalt unter euch nicht immer so weitergeht. Gott bringt dieses Kind als **Retter** zu euch. Er will euch vor eurer eigenen Bosheit retten. Er will euch helfen, dass ihr die Wahrheit sagt und nicht lügt. Er wird eure Herzen verwandeln durch dieses Kind und euch **retten**.“ Die Männer hörten, was der Engel sagte. Sie schauten einander an und sagten: „Gott schickt uns einen **Retter**! Darauf haben wir schon so lange gewartet.“ (Lk 2, 11)

HEILIG ABEND

Und plötzlich war der ganze Himmel nicht mehr zu halten. So eine unglaubliche Nachricht! Nicht nur dieser Engel fand das die coolste aller coolen Nachrichten, sondern alle anderen Engel, diese Wesen, die immer tun, was Gott will, waren auch ganz aus dem Häuschen. Der ganze Himmel über den Männern da draußen sang. Die Männer waren mittendrin in einem riesigen Lied. Vor ihnen, hinter ihnen, über ihnen. Schaut mal in den Himmel. Worüber waren die Engel so begeistert?

„Gott sei alle Ehre! Denn er bringt der Welt **Frieden** und wendet sich den Menschen in Liebe zu!“ Sie sangen es den staunenden Männern zu. Gott bringt der Welt **Frieden! Frieden?** Wie soll das gehen? sagte einer der Männer zu den anderen. „Anders als alles, was wir bisher erlebt haben,“ sagte ein anderer. „Ja, nicht mit Waffen. So kommt kein **Frieden**,“ sagte noch einer. „Gott liebt uns, stellt euch das mal vor.“ Er schaute die anderen nachdenklich an und fuhr fort: Mich hat er lieb. Ihr kennt mich. Ihr habt von mir schon was auf die Fresse gekriegt. Und Gott? Gibt mir keins auf die Fresse. Er macht anders **Frieden**. Das könnte doch das Geheimnis sein. Dass wir so handeln, wie Gott an uns tut.“

Und auch wir hören den Engeln und den Männern zu. Gott macht **Frieden** auf der Welt. Er liebt seine Menschen. (Lk 2, 13-15)

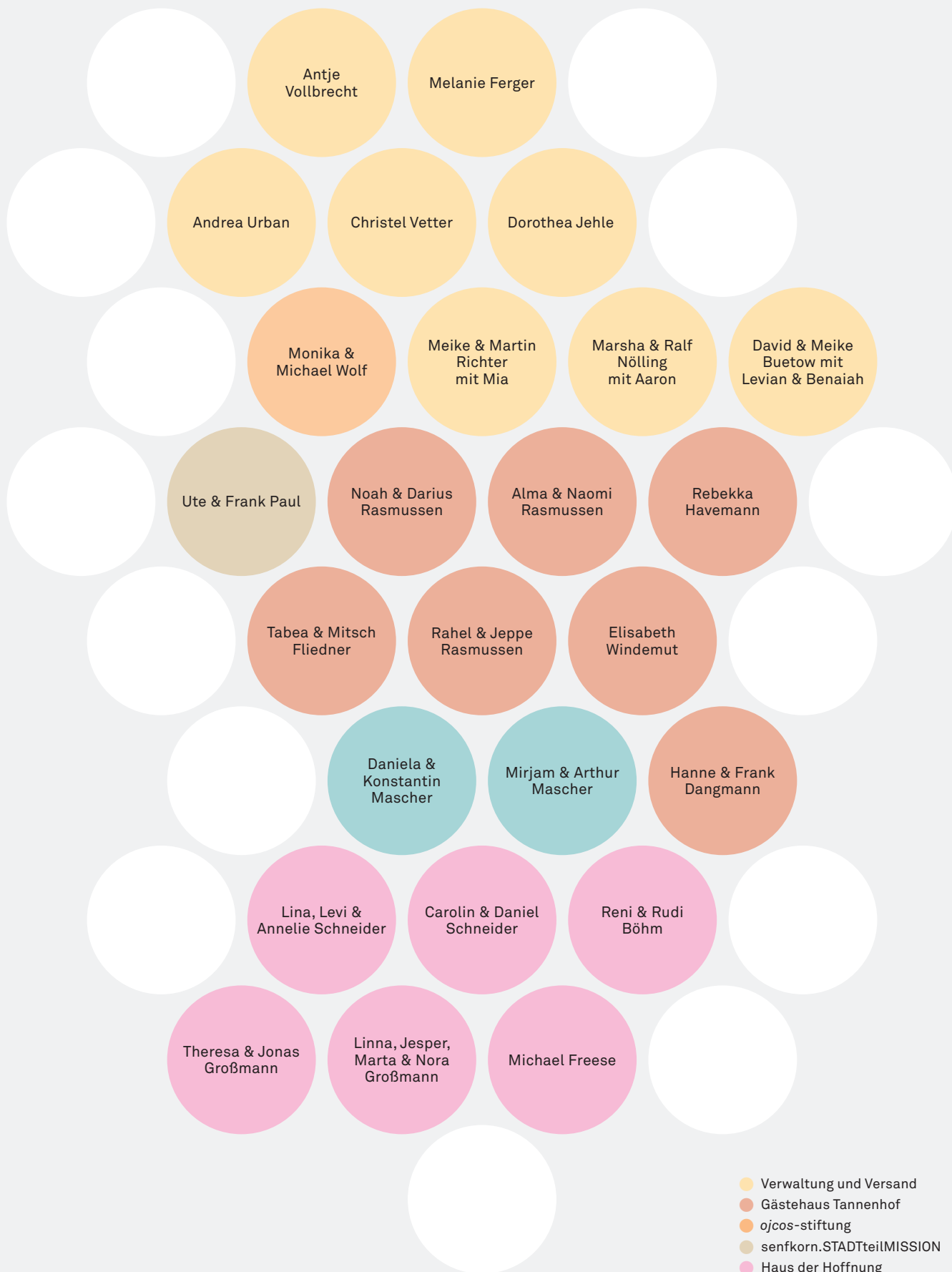
Ute Paul engagiert sich mit ihrem Mann Frank seit dreieinhalb Jahren in der Quartiersarbeit der senfkorn.STADTteil-MISSION in Gotha-West.







- Einheit REZ
- Seniorenzeit
- Redaktion
- Schloss



- Verwaltung und Versand
- Gästehaus Tannenhof
- ojcos-stiftung
- senfkorn.STADTteilMISSION
- Haus der Hoffnung
- Aktuell in Auszeit

Jonatan Rudloff (19)

aus: Hannover (NI)
Verwaltung, Tannenhof

In meinem Freiwilligenjahr möchte ich lernen, wie ehrliches Christsein im Alltag funktionieren kann und mit anderen Menschen das Glaubensleben teilen. Außerdem freue ich mich, viele praktische Arbeitsgebiete kennenzulernen.



Elias Fischer (19)

aus: Mulda (SN)
Medienwerkstatt, Handwerk, Küche

Ich wünsche mir, in diesem Jahr zu lernen, wie Vertrauen geht. Außerdem möchte ich selbstständiger werden und neue Perspektiven finden.



Madita Würz (18)

aus: Kernen (BW)
REZ

Ich möchte in diesem Jahr einfach mal rauskommen und meinen Horizont erweitern und dabei persönlich sowie im Glauben wachsen und eine sinnvolle Arbeit tun.



Lina Grundmann (18)

aus: Ammeldorf (SN)
REZ, Medienwerkstatt

Ich erhoffe mir von dem Jahr, einen Plan für danach zu bekommen. Dabei möchte ich viel Neues lernen, meine Beziehung zu Gott vertiefen und neue Menschen kennenlernen.



David Haase (20)

aus: Breckerfeld (NW)
Handwerk, Schloss

Ich möchte in diesem Jahr bei sinnvollen Aufgaben praktisch anpacken. Außerdem will ich mich selbst und andere besser kennenlernen und eine neue Perspektive auf mein Glaubensleben gewinnen.

Nathanael Pfitzner (20)

aus: Brensbach/Wersau (HE)
Medienwerkstatt, Handwerk

Ich wünsche mir, geistlich zu wachsen und mehr Selbstständigkeit zu erlernen. Durch die Zeit mit den anderen aus der WG möchte ich neue Erkenntnisse und Erfahrungen teilen.



Wir suchen Menschen...

die sich neu begeistern lassen für Gemeinschaft,
Versöhnung und Christusähnlichkeit!

**Die OJC verändert dich:
Du erfährst...**

geistliches Wachstum
gelingende Gemeinschaft
Sinnorientierung
Berufung
Entwicklung

**Du veränderst die OJC:
Du bringst...**

frischen Wind
Schaffenskraft
Ideen und Kreativität
Kompetenz und Expertise
Sehnsucht nach Gemeinschaft

**Du machst einen
Unterschied mit der OJC:
Du prägst...**

junge Menschen
viele Besucher: Freunde weltweit
Kirche und Gesellschaft
mit Kopf, Herz und Hand

Interesse?

Komm mit uns ins Gespräch! Finde heraus, ob dein Platz bei uns ist. Gerne auch nur für einen begrenzten Zeitraum von drei bis fünf Jahren. Gemeinsam wollen wir in dieser Welt etwas verändern und Zeugen Jesu sein.

Melde dich bei Hanne Dangmann, Tel.: 06164 9308 236,
E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de
www.ojc.de/stellenangebote



OJC

Text: Natalie Schumann

IM VERTRAUEN DURCHSTARTEN

Wie der Einsatz in Manila meine Perspektive weitete





EIN VORTRAG VON CHRISTIAN SCHNEIDER, DEM GRÜNDER VON ONESIMO, UND DIE LEKTÜRE SEINES BUCHES „HIMMEL UND STRASSENSTAUB“ WÄHREND MEINER ZEIT IM JAHRETEAM DER OJC LIESSEN IN MIR DEN WUNSCH ENTSTEHEN, EINMAL DAS DISCOVERY-TEAM* NACH MANILA ZU BEGLEITEN. DIE MEISTEN, DIE MICH FRAGEN, WIE ES MIR DORT GING, SPIELEN AUF IHRE SORGEN UM MEINE SICHERHEIT UND GESUNDHEIT AN. ERFAHREN HABE ICH ABER, GOTT SEI DANK, BEWAHRUNG, ÜBERFLIESENDE LIEBE, ANNAHME UND GASTFREUNDSCHAFT. IN DEN SLUMS WURDE MIR PARADOXERWEISE VOR ALLEM MEINE EIGENE BEDÜRFTIGKEIT VOR AUGEN GEFÜHRT, UND DASS BEZIEHUNGEN UNSER WOHLBEFINDEN WESENTLICHER PRÄGEN ALS HYGIENE ODER GUTES ESSEN.

Von Gott abhängig werden macht frei

Ich bin zunehmend abgeneigter gegenüber unserem westlichen Lebensstil des Überflusses, der nie genug an Sicherheit, Essen oder Gütern haben kann. Die OJC ist mir auch darin Vorbild. In meinem FSJ habe ich oft gehört, dass ich „die Wirklichkeit umarmen“ soll. Die nötige Geduld dafür habe ich auf den Philippinen kennengelernt: eine natürliche Freude und eine Ausgeglichenheit, unabhängig von dem, was sichtbar ist. Sowohl Armut als auch Reichtum treiben in die Arme von Jesus. Paradox und wahr: Wer sich von Gott abhängig weiß, ist wirklich frei und im Frieden.

Es ist nicht egal, wonach die Seele dürstet

In meiner reichen Heimat drohen wir in Wohlstand zu ertrinken, wenn wir uns nicht unserer Not und Bedürftigkeit bewusst werden. Mein deutscher Stolz durfte durch viele verschiedene Erfahrungen in Manila gebrochen werden. Ich bin immer wieder herausgefordert, als wahr anzunehmen, dass ich mir das wirklich Wichtige im Leben nicht selbst geben kann. Gott hat mir in den vergangenen Monaten ständig „du hast und bist genug“ zugesprochen. Ich möchte von allem genug haben – nur nicht von Jesus. Während er meinen Hunger nach Anerkennung und Perfektion zunehmend stillt, dürstet meine Seele zunehmend mehr nach meinem HERRN.





Neu im Vertrauen durchstarten

Der Einsatz im Discovery-Team war für mich ein Neustart. Ich vertraue ganz neu darauf, dass Gott mich mit allem versorgt. Gottes Güte hat mich bis ans andere Ende der Erde begleitet. Getrieben von Liebe möchte ich Jesus leidenschaftlicher denn je folgen! Er trägt uns in allem, durch alle Widerstände, und derer gibt es auch in Deutschland reichlich.

Als Mitorganisatorin durfte ich das erst kürzlich bei den Debatten um die Hochschultage Tübingen 2024 erleben: Wenn wir zunächst das Reich Gottes im Blick behalten, wird uns „alles andere zufallen“. Das Evangelium verändert nicht nur mich, sondern auch das Leben anderer! Der Referent Dominik Klenk zitierte Friedrich Nietzsche: „Menschen verändern sich nur aus zwei Gründen: Liebe oder Schmerz.“ So habe ich es in der Beziehung mit Jesus auch erlebt. Bei der guten Botschaft kommt beides zusammen, denn Gottes Liebe begegnet uns ganz besonders in Schmerzen: Wenn ich mich verletzlich mache, eröffne ich Gott damit die Möglichkeit, Liebe, Heilung und Lebensveränderung hineinzubringen.

* Durch die Teilnahme an einem Einsatz mit einem Discovery Team bietet Onesimo einen Einblick in ihre Arbeit in den Slums von Manila an. <https://www.onesimo.ch/de/mithilfe#discovery-team>



Bei **Natalie Schumann** (21) verändert sich neben Körper, Geist und Seele auch das Umfeld. Sie ist seit Oktober nicht mehr Theologiestudentin in Tübingen, sondern beginnt ihr Hauptstudium in Leipzig.

ONESIMO ZU BESUCH IN REICHELSHHEIM



zum Auftakt der Weihnachtsaktion 2024



Zum Auftakt der diesjährigen Weihnachtsaktion besuchte uns eine ganz besondere Delegation von Jugendlichen. Keine Delegation, die von ihrem Land ausgewählt wurde, weil sie besonders schlaue, politisch engagiert oder sonst wie herausragend ist, um ihr Land zu repräsentieren. Wer diese Jugendlichen als Kinder erlebt hat, hätte nie gedacht, dass sie einmal über die Straße, auf der man sie damals antraf, hinauskommen würden. Denn Straßenkinder waren sie im wahrsten Sinne des Wortes: gekennzeichnet von Armut, dem Verlust der Eltern und billiger Kinderarbeit. Hunger, Demütigungen und Missbrauch prägten ihre Kindheit, der sie oft mit Alkohol und Drogen zu entfliehen versuchten – bis sie Menschen von Onesimo begegneten, die sie in einer ihrer Rehabilitationsgemeinschaften aufnahmen. Dort erfuhren sie zum ersten Mal, was es heißt, geliebt und angenommen zu sein, sie erhielten eine Ausbildung, die ihnen eine Perspektive für ihr Leben gab, und vor allem begegneten sie Jesus Christus, der ihr Leben veränderte. Höhepunkt des Abends waren die persönlichen Berichte der Jugendlichen.

MIT DER WEIHNACHTS-
AKTION UNTERSTÜTZT DIE
OJC SEIT ÜBER
50 JAHREN WERKE WIE
ONESIMO WELTWEIT.

Unter dem Motto „Brücken bauen“ stellen wir in unserem Flyer zur Weihnachtsaktion 2024 weitere Projekte vor, die wir aktuell unterstützen. In Costa Rica unterstützen wir den Brückenbau im wahrsten Sinne des Wortes, aber auch die Übersetzung des Wortes Gottes. Im Libanon unterstützen wir die armenisch-evangelische Kirche in ihren verschiedenen Diensten, auch unseren Partnern in Russland konnten wir weiterhin helfen. Mit unseren Partnern in Nigeria, Kongo und Rwanda bauen wir Brücken des Friedens und der Versöhnung, wir bauen Brücken in die Zukunft für die nächste Generation durch den Bau von Schulen und helfen beim Aufbau von Gesundheitsstationen.

Wir freuen uns, wenn Sie uns auch weiterhin mit Ihren Spenden beim „Brücken bauen“ helfen.

Der Flyer mit weiteren Projekten kann bei uns unter kontakt@ojc.de zum Verteilen oder Selberlesen angefordert oder auf unserer Website eingesehen werden:





Erfolgreich defragmentiert

Wie meine Vorurteile in Kerbela (Irak) zerbröselten



Schilten und Christen im Gespräch

In Kerbela findet jährlich das weltweit größte Zusammentreffen von Menschen an einem Ort statt. Anlass ist das schiitische Gedenkfest al-Arba'in. In diesem August pilgerten ca. 22 Millionen Menschen wochenlang nach Kerbela und gedachten dort des Märtyrertods Imam Husseins (im Jahr 680 n. Chr.), den sie für den rechtmäßigen Erben Mohammeds halten. Als Delegation der *ojcos-stiftung* waren David Müller, Konstantin Mascher, Michael Wolf, Frank Heinrich und ich zu einer Konferenz des Kerbela Center for Studies and Research eingeladen. Ziel der Konferenz war, soziologische, politische und humanitäre Schlüsse aus diesem Ereignis zu ziehen. Die Teilnehmenden kamen aus aller Welt und nahmen teilweise (wie wir) an der Pilgerreise teil. Mit Frank Heinrich habe ich unsere Erfahrungen ausgewertet.

Silas: Dieses hohe Fest hat für Schiiten einen enormen Stellenwert. Frank, wann ist dir das klar geworden?

Frank Heinrich: Ich finde es geradezu peinlich, wie unbekannt dieses Ereignis bei uns angesichts seines Ranges und seiner Größe ist. Die Enge im Schrein von Kerbela hat mir die Gewichtigkeit dieser Veranstaltung auch körperlich nahegebracht. Ich wünschte, dass unsere Medien dieses riesige Happening nicht nur kritisch, sondern in der Tiefe seiner Bedeutsamkeit reflektieren würden.

Hat dieses Erlebnis dir den Nahen Osten selbst nähergebracht? Gab es einzelne Eindrücke, die diese Reise für dich illustrieren?

Bei mir findet auch 40 Tage danach noch eine De-fragmentierung statt, denn ganz viele meiner Vorurteile sind zerbröseln. Die Menschen dort sind mir nähergekommen. Manchmal verändert sich etwas im Denken, wenn wir einen Menschen aufgrund seines Erscheinungsbildes intuitiv als fremd wahrnehmen. Ich hatte damit gerechnet, dass sich auch bei unseren Gastgeber Vorurteile einschalten würden, habe dann aber nichts davon bemerkt. Natürlich wusste ich, dass Gastfreundschaft im Orient ein ganz zentraler Wert ist. Das wurde aber in der Begegnung neu in die Praxis übersetzt.

Überhaupt hatten wir nie den Eindruck, Teil einer Show zu sein. Wir haben zum Beispiel eine Universität für Frauen gezeigt bekommen, in der man vom Boden hätte essen können. Man baut so was ja nicht, um ein paar studierten Europäern zu beweisen, dass man der Welt gegenüber aufgeschlossen ist.

Was mich sehr beeindruckt hat, war die Unterscheidung von inhaltlicher Differenz und Beziehungspflege. Exemplarisch dafür war die Beziehung zwischen zwei Teilnehmern, einer Mutter und ihrer erwachsenen Tochter. Inhaltlich hatten sie ein sehr angespanntes Verhältnis. Aber sobald es um die Beziehung ging, stand außer Frage, dass sie sich lieben und schätzen.

Was mir negativ in Erinnerung bleiben wird, ist, dass ausgerechnet das Thema Israel von einem libanesischen Christen angesprochen werden musste, der sich in dem Zusammenhang klar als „Antizionist“ äußerte. In dieser Frage ist die Front noch verhärteter, als es meinem Vorurteil entsprach.

Wir waren nicht die einzigen Christen und sind doch sehr herausgestochen. Wie hat das die Begegnung mit dem Land und seinen Menschen beeinflusst, und was nimmst du aus diesen Begegnungen mit?

Ich war überrascht, wie sicher ich mich gefühlt habe. Zumindest in dieser besonderen Zeit des Jahres scheint der konfessionelle Unterschied keine Rolle zu spielen. Immer wieder ist uns der Satz begegnet: „Wenn wir nicht Brüder im Glauben sind, sind wir Brüder in Humanität.“ Selbst hohe Geistliche, die auf der Konferenz dabei waren, haben ganz öffentlich Interesse gezeigt.

So konfliktfrei ist es dort natürlich auch nicht immer, auch zwischen Schiiten und Sunniten nicht. Das wurde auf der Konferenz reflektiert. Es wurde darüber gesprochen, wie man den Geist von Arba'in ins ganze Jahr übertragen kann. Da kann ich als Christ viel lernen. Die Diskussion, wie wir Weihnachten oder Ostern ins restliche Jahr übertragen können, würde ich bei uns auch gerne führen. Auch als Christen können wir einfach auf der Ebene der Humanität mit unseren Nächsten umgehen und uns über alles, was darüber hinausgeht, freuen.

Als Sozialwissenschaftler interessiert mich natürlich das wissenschaftliche Niveau einer solchen Konferenz.

Einen Europäer hat die Organisation herausgefordert. Vieles war nicht ordentlich auf Englisch übersetzt, man saß im falschen Bus und alle anderen waren weg oder das Gepäck hat gefehlt. Erstaunt war ich aber, zu welchen Themen man, vermittelt über Arba'in, gekommen ist. Es ging viel um Verständigung, aber zum Beispiel auch um Gesundheitsfragen und Infrastrukturprojekte. Natürlich gab es auch Redner, die nur ein bisschen warme Luft im Raum verteilt haben. Das gibt es bei uns aber auch. Einer Konferenz war es würdig und auch mit mancher deutschen vergleichbar.

Mit der Organisation der Konferenz gibst du mir ein Stichwort: Auf welche Rhythmen muss sich ein strukturverbesserter Deutscher einstellen, wenn er den Irak besucht?

Da gibt es natürlich viele Unterschiede. Grundlegend zunächst beim Essen: Das gibt es zu anderen Tageszeiten und in anderen Mengen. Das Leitungswasser sollten Europäer nicht trinken. Dass man sich am Mittag eher zurückzieht, hat mir das Prinzip Siesta nochmals veranschaulicht. Dafür fangen Veranstaltungen gerne mal um 23 Uhr abends an. Auch an die Temperaturschwankungen zwischen 47 Grad draußen und 25 Grad in Innenräumen muss man sich gewöhnen.

Was ich auch lernen musste, war, dass es eigentlich unmöglich ist, die unterschiedlichen Mentalitäten im Zeitmanagement zu synchronisieren. Wegen des dort gültigen Mondkalenders weiß man oft erst am Anfang des Monats, welcher Wochentag der letzte Tag des Monats sein wird. Die Planung war entsprechend chaotisch.

Ein schwieriges Thema im Zusammenhang mit der Region ist ja der Umgang mit Frauen. Wie hast du das Verhältnis zwischen den Geschlechtern erlebt?

Der Frauenanteil war überraschend hoch, und ich habe die Teilnehmerinnen als sehr offensiv erlebt. In den Diskussionen haben einige Frauen teilweise sehr scharfe Widerworte auch an Männer gerichtet. Anfangs dachte ich, vorurteilsbehaftet, die werden jetzt sicher in Ketten abgeführt. Aber authentische Kritik, gerade von Frauen, bleibt im wissenschaftlichen Diskurs offenbar nicht nur ungestraft, sondern ist sogar erwünscht.

Kaum aufgefallen sind mir Frauen „im Dienst“. Auf der Straße wurde für die Pilger gekocht, aber nur von Männern. Auch im Hotel waren Frauen entweder nicht beschäftigt oder nicht sichtbar.

Du hast schon von einem „antizionistischen“ Statement erzählt. Wie wurde mit dem Thema Israel gerade unter den Vorzeichen der so viel propagierten Humanität umgegangen?

Da zeigte sich eine große Gleichzeitigkeit von Widersprüchen. Auf der einen Seite spricht man tagelang über Friedfertigkeit, lässt dann aber Israel gegenüber nichts davon erkennen. Für uns ist das nur schwer nachvollziehbar, weil klar ist, dass Friedfertigkeit immer auch den Hauptfeind einschließen muss. Und gleichzeitig gibt es diese Widersprüche nicht nur im Irak. Man schaue nur mal auf unsere Straßen am Jahrestag des Angriffs der Hamas. Bei anderen Themen habe ich die Menschen dort auch sehr unvoreingenommen erlebt. So ganz werde ich die vielen Begegnungen und Eindrücke nicht sortieren können. Es gibt offensichtlich kein Schwarz-Weiß. Auf die Widersprüche muss ich mich einlassen, und gleichzeitig möchte ich mich auf die positiven Eindrücke konzentrieren.



Frank Heinrich war Offizier bei der Heilsarmee und Mitglied des deutschen Bundestages (2009-2021). Seit 2023 gehört er zum Vorstand der Evangelischen Allianz Deutschland.

Wir investieren in Beziehungen. Herzlichen Dank für eure Hilfe!



ojcos-
stiftung

ojcos-stiftung

Stiftung des bürgerlichen Rechts
z. Hd. Michael Wolf
Helene-Göttmann-Str. 22
64385 Reichelsheim/Odw.

Telefon: 0 61 64 / 93 08 319
E-Mail: wolf@ojcos-stiftung.de
Website: www.ojcos-stiftung.de

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG, Kassel
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701
BIC: GENODEF1EK1

Bequem online spenden:
www.ojcos-stiftung.de/spenden

ANMELDEN FÜR DEN NEWSLETTER:
WWW.OJCOS-STIFTUNG.DE/NEWSLETTER/



ZUR WEBSITE DES IRAKPROJEKTS:
WWW.OJCOS-STIFTUNG.DE/IRAK/



Wachsen und wachsen lassen

Als Mitarbeiter-Ehepaar in der OJC



Mitsch, 29 Jahre alt

hat Medieninformatik studiert und als Webentwickler gearbeitet. Er hat vor zehn Jahren als FSJler zwei Jahre in der OJC-Gemeinschaft mitgelebt.

Tabea, 29 Jahre alt

ist Religionspädagogin und hat drei Jahre lang in einer Gemeinde gearbeitet. Die beiden sind seit drei Jahren verheiratet und haben zuvor in Sersheim gelebt. Seit einem Jahr leben und arbeiten sie in der OJC-Gemeinschaft.



Josefin: Wie sieht euer Arbeitsgebiet hier in der OJC aus: Wo und wie bringt ihr euch ein?

Mitsch: Es ist mir wichtig, mein Wissen hier einzu-bringen. Zu meinen Hauptaufgaben zählen die Pflege und Betreuung der OJC-Webseiten, die Arbeit mit den sozialen Medien im Team der Medienwerkstatt und die Begleitung der Männer-WG des Jahresteam.

Tabea: Mein Hauptarbeitsgebiet ist das Gästehaus Tannenhof. Und seit kurzem füllen Gerlind und ich den sogenannten „Fokustag“ für das Jahresteam inhaltlich. Wir leben Beziehung mit den Freiwilligen. Außerdem bin ich noch im Gottesdienst-Team.

Mitsch, du hast nach deinem FSJ Kontakt gehalten. Wie kamt ihr dann dazu, Teil der OJC zu werden?

Mitsch: Ganz wichtig war dieses christuszentrierte Leben und Arbeiten. Ich war vorher in einem Home-office-Kontext, das hat seine Vorteile, aber mir fehlte was. Dem bin ich nachgegangen und habe gemerkt, dass Sinn gefehlt hat, das Gefühl, etwas in der Welt zu bewirken. Wir haben beide nach etwas Neuem gesucht und gemerkt: „Jetzt oder nie!“

Tabea: Wir haben uns wieder nach mehr Gemein-schaft gesehnt. Unser Freundeskreis ist einfach mittlerweile weit verstreut, das war uns zu wenig.

Ihr habt euch nach mehr Gemeinschaft gesehnt. Was sind denn für euch die Vorteile beim Leben in der OJC?

Mitsch: Wenn man Gemeinschaft sucht, dann findet man sie hier. Das beginnt mit der Hausgemeinschaft: gemeinsames Frühstück einmal pro Woche, wir sehen uns viel, wir reden viel miteinander, aber auch wieder gemeinsam im Büro zu sein.

Tabea: Ja, in ein Team eingebunden zu arbeiten finde ich sehr wertvoll. Wir unterstützen und ergänzen uns gegenseitig.

Gibt es auch Dinge, die euch am Leben in Gemeinschaft herausfordern?

Tabea: Das für mich Schöne fordert mich gleichzeitig auch heraus. Wenn Menschen sehr anders sind als ich: Wie findet man einen Kompromiss? Wie geht man miteinander um? Wie arbeitet und lebt man dann zusammen?

Mitsch: Und die Herausforderung ist auch, mal Rück-zugsorte für sich zu schaffen. Man muss seine eigen-en Grenzen finden. Das ist eine Aufgabe, der man sich hier tatsächlich stellen muss.

In welchen Bereichen möchtet ihr noch wachsen?

Tabea: Ich merke immer wieder, wie wichtig gute Kommunikation ist. Arbeit und Privates vermischen sich. Dinge anzusprechen und sie nicht nur auszu-halten, das muss ich noch mehr üben.

Mitsch: Bei mir ist es die Organisation, an der ich noch sehr wachsen kann. Ich habe nicht mehr einen Projektmanager, der mir sagt, dies und jenes muss noch gemacht werden, sondern ich muss selbst überlegen, was dran ist. Jetzt muss ich die Pläne erstellen – für mich und auch für die Freiwilligen.

Was habt ihr aus dem ersten Jahr im Hinblick auf das geistliche Zusammenleben mitgenommen?

Mitsch: Ich hatte ja schon in meinem Freiwilligen-dienst die sogenannte Liturgie des Alltags kennen-gelernt. Ich schätze hier sehr, dass Liturgie und Alltag nicht voneinander getrennt sind, sondern die Liturgie in den Alltag fließt. Wir dürfen uns jedes Mal im Mittagsgebet zusprechen: Jeder Tag ist ein Tag, den uns Gott geschenkt hat.

Tabea: Ja, ich finde es auch schön, dass das geist-liche Leben so einen Platz im Alltag hat. Jeder für sich startet den Tag mit einer Stillen Zeit. Dadurch geht man schon anders in den Tag hinein. Das tut mir sehr gut.

Was gibt euch hier Halt?

Mitsch: Gerade gibt es immer wieder zusätzliche Veranstaltungen und man hangelt sich von Aufgabe zu Aufgabe. Aber selbst wenn alles immer anders ist, was immer gleich bleibt, ist die Alltagsliturgie. Das hilft auch an chaotischen Tagen.

Tabea: Ich würde am ehesten sagen: Gott. Neben all den Menschen, die so verschieden sind und eben manchmal keine Richtung oder Halt geben, ist das Dranbleiben an Gott und an der Beziehung das, was da ist und was bleibt und was dementsprechend irgendwie auch die Richtung vorgibt.

Wie geht ihr im Alltag eurer persönlichen Beziehung zu Gott nach?

Tabea: Bei mir passiert viel in der Stille morgens, bevor ich Terminen und To-Dos hinterherrenne. Da habe ich Zeit, um im Gespräch, im Gebet zu reflektieren, was am Tag vorher passiert ist. Vielleicht geht ein Gedanke aus einer Bibelstudie oder etwas aus dem Abendmahlsgottesdienst am Freitag mit mir mit. Immer wieder begegnet mir ein Gedanke oder ein Wort, das jetzt für mich da ist, das einfach passt.

Mitsch: Meine persönliche Beziehung zu Gott wächst in der Gemeinschaft. Bibelstudien würde ich ja alleine in dieser Form nie machen. Auch das Bibelteilen, sich gemeinsam mit einem Text auseinandersetzen, heißt ja, dass ich mich persönlich mit diesem Text befassen muss.

Was für ein Ort ist die OJC für euch?

Tabea: Das ist auch ein etwas chaotischer Haufen. Einfach durch die Vielseitigkeit der Personen und Aufgaben wird es ganz automatisch ein bisschen unübersichtlich. Aber ich sehe immer wieder die Dinge, die entstehen. Und das Miteinander, das aus der Vielseitigkeit entsteht, hat etwas sehr Positives.

Mitsch: Wenn ich mir die OJC als Ort vorstelle, sieht sie, wenn man von oben drauf guckt, wie eine Sternschnuppe aus. Der Schweif ist mit dem Festland verbunden. An jedem Sternzacken passiert etwas und auch wenn ich nicht alles mitbekomme, weiß ich immer, am Ende treffen wir uns alle in der Mitte. Der

Schweif ist die Verbundenheit zum Ort. Wir geben uns da viel Mühe, auch mit dem Ort Reichelsheim verbunden zu sein.

Worauf freut ihr euch besonders in der kommenden Zeit?

Mitsch: Ich freue mich ganz arg auf die Arbeit mit den Freiwilligen. Mit ihnen im Austausch zu sein, Gedanken zu teilen, mal irgendeinen blöden Film zu gucken, was auch immer diese Begleitung mit sich bringt. Und auch den einen oder anderen Konflikt anzugehen.

Tabea: Ich freue mich darauf, die OJCler einfach noch mehr kennenzulernen, noch tiefere Beziehungen aufzubauen. Das braucht ja Zeit. Ich hoffe, dass das mit einzelnen gelingt, um noch mehr hier anzukommen. Und ich freue mich natürlich auch auf die Beziehungen zum Jahresteam und ihnen beim Wachsen zuzusehen.



Josefin Mader ist Kunsttherapeutin und macht zur Zeit Bundesfreiwilligendienst (BFD) auf Schloss Reichenberg.

Text: Andrea Stawinski

Schmecket und sehet!

Eindrücke vom LebensBROT-Seminar



Wenn die Luft raus ist...

Freitagmittag. Wir machen uns auf nach Reichelsheim, irgendwo ins Nirgendwo des Odenwaldes. Wenn die Luft raus ist, ist das ein gutes Ziel. Man landet dort weit ab vom Schuss, äußere Reize reduzieren sich in der ländlichen Idylle automatisch, eine Pausentaste in Abgrenzung zum quirligen Alltag.



Wenn die Luft raus ist, ist es eine tolle Erfahrung, im Tannenhof herzlich erwartet und begrüßt zu werden und so früh da zu sein, dass noch Zeit für ein kurzes Schläfchen ist, bevor es losgeht, das Wochenendseminar „LebensBROT“. Wenn die Luft raus ist... wir können beim Backen lernen, wie es gelingt, dass die Luft im Teig drinbleibt und wie wichtig das für ein gutes Backergebnis ist. Wir lernen an unserem Wochenende in Gemeinschaft einer wunderbaren Gruppe von Teilnehmenden und sachkundiger Anleitung noch viel mehr übers Brotbacken und wie diese Erfahrungen aufs geistliche Leben transferiert werden können.

Reicht es eigentlich?

Mit dieser Frage startet das Wochenendprogramm. Reichen die Zutaten, die ich fürs Backen zurechtgelegt habe? Reicht es eigentlich? Das fragen sich auch die Jünger Jesu vor der Speisung der 5000. Reicht es eigentlich? Reicht das Wochenende, um auszuruhen vom Alltag und um aufzutanken?

Am Sonntag kann ich im Rückspiegel erkennen, wie reichlich wir beschenkt und Körper, Seele und Geist genährt wurden. Aber zurück zum Anfang:

Mit Impulsen aus der OJC Grammatik, praktischen Back-Erfahrungen, biblischem Input und wertvollem Austausch in der Gruppe verschwindet die Frage nach dem „Reicht es eigentlich...?“ schnell in der Versenkung, und wir genießen ein Wochenende des Überflusses in jeglicher Hinsicht.

Im Alltag ist es oft anders. Wie beantworte ich im Alltag mein Fragen nach dem „Reicht es?“, bevor die Angst meine Gedanken in Beschlag nimmt?

Ich werde versuchen, in meinem Alltag das Erlebte des Wochenendes anzuwenden, mich Jesus an die Fersen zu heften, ihm zu folgen und mir sein Handeln durch die OJC-Grammatik in mein Leben übersetzen zu lassen.

Kontemplation

Vor der Speisung der 5000 steigt Jesus auf einen Berg. Bevor die nächste Aufgabe auf ihn einwirkt, sucht er die Begegnung mit seinem Vater und überlässt sich ganz ihm. Gottes liebevolle Gegenwart bringt auch Ruhe in mein Leben. Beim Backen neige ich dazu, den Vorgaben von Rezepten nicht allzu viel Beachtung zu schenken. Irgendwie fühle ich mich durch so ein Rezept schnell gegängelt. Dieses Wochenende erfahre ich, dass sich in einem Backbuch so mancher gute Rat findet und Fotos toller Backergebnisse mich inspirieren. Genau das ist es. Sich Gottes Gegenwart in der Stille auszusetzen, führt zu Rat und Inspiration für kommende Aufgaben.

Konspiration

Die Geschichte von der Speisung geht weiter. Die Jünger beratschlagen ihre Vorgehensweise und prüfen die Optionen. Keinen Alleingang machen, sich bereichern, ergänzen, unterstützen lassen durch die Gemeinschaft. Den gemeinsamen Diskurs nicht als Umweg verstehen.

Hier kann der Brotteig als Vorbild erhalten. Die einzelnen Zutaten für sich – Mehl, Salz, Wasser – werden nur durch die Verbindung miteinander zu einem guten Teig. Aus der Gemeinschaft kann viel mehr entstehen als aus dem Alleingang. Christliche Nachfolge ist auf Gemeinschaft angelegt und durch sie geprägt.

Aktion

Jetzt wird es knifflig für den Macher und Aktionisten in mir. Ich muss mich erst mal damit auseinandersetzen, dass die Aktion erst an dritter Stelle kommt.

Die Jünger werden nun das Brot an die 5000 verteilen. Endlich ist auch meine Tatkraft, Motivation und Kreativität gefragt, um beim Backen zu tun, was zu tun ist. Jetzt kann ich meine Gaben voll zum Einsatz bringen. An unserem Wochenende erleben wir, wie elf sich gestern noch so fremde Menschen bei der Arbeit in der Küche ganz geschmeidig jeder seinen Platz und seine Aufgabe finden.

Keine Zutat wird ein Brot, nur weil ich übers Backen nachdenke. Ich muss aktiv werden. Ich begreife zunehmend, dass Kontemplation und Konspiration Aktionismus verhindern und meine Aktion in sinnstiftende Bahnen lenken.



Rekreation

An unserem Backwochenende habe ich mich das ein oder andere Mal dabei ertappt, nach dem ruhenden Teig zu sehen und ihm einfach beim Ruhen zuzusehen. Vielleicht ist das meine schwierigste Lektion. Das Bild vom ruhenden Teig hat sich mir eingepägt. Zu Hause beim Backen ertappe ich mich jedoch immer noch bei der Frage, ob man die Zeit des Ruhens nicht einfach und schadlos abkürzen kann. Kann man nicht! Beim Backen nicht und im Leben nicht! Wer bin ich, wenn ich nicht arbeite? Wer bin ich, wenn ich nicht gestresst bin? Fragen, die man sich gefallen lassen muss, die es aber wert sind, um Abstand zum Erlebten zu bekommen, aufzutanken, Gott zu danken.

Der Teig entspannt sich, wenn ich ihn ruhen lasse. So kann ich ihn später besser in Form bringen.

Jesus zieht sich nach der Aktion zurück auf einen Berg. Ich entscheide mich aufs Neue, auch in diesem Schritt Jesus nachzufolgen und staune schmunzelnd, was ich von einem Brotteig alles lernen kann.



Andrea Stawinski ist verheiratet mit Daniel, lebt im schönen Oberbergischen Land und engagiert sich gerne in diakonischen Projekten.



Ist jetzt dran

Als Weg-Gefährten der OJC

Conny und Uwe Buß sind seit fast einem Jahr Anwärter auf die Aufnahme in die Gemeinschaft der OJC-Weggefährten. Mit der OJC sind sie aber schon viel länger unterwegs. Conny hat uns beschrieben, was sie dabei motiviert, sich auf der Grundlage des OJC-Auftrags mit Gleichgesinnten zu verbünden und unsere „Liturgie des Alltags“ im eigenen Lebensumfeld kreativ umzusetzen und fruchtbar zu machen.

Mein Mann Uwe und ich waren mit unseren drei Kindern von 2000 bis 2005 Teil der Gemeinschaft der Offensive Junger Christen. Daher ist uns die Spiritualität der Kommunität vertraut. Aus dem studentisch geprägten Marburger Christus Treff kommend hatten wir uns mit großer Begeisterung in das gemeinsame Leben gestürzt. Da die Evangelische Kirche in Hessen-Nassau gerade keinen Bedarf an Pfarramtskandidaten hatte, schien uns nach Uwes Vikariat in der Gießener Petrusgemeinde der Wechsel in die OJC plausibel und organisch. Es waren für uns bereichernde und prägende Jahre. Allerdings wurde uns irgendwann klar, dass die OJC nicht der Ort ist, an dem wir unser ganzes Leben verbringen wollen. So ließen wir uns nach Nordhessen rufen, wo Uwe den ersehnten Pfarrberuf doch noch ergreifen konnte. Vor nun zwölf Jahren bewarb er sich auf die Pfarrstelle in Rimbach. Ich selbst bin nach einer langen Kinderpause wieder ins Berufsleben eingestiegen und arbeite engagiert im Gesundheitswesen.

Neuerliche Annäherung

Wir lieben unsere Rimbacher Gemeinde und fühlen uns gut eingewurzelt. Wir genießen aber auch die räumliche Nähe zur OJC und insbesondere die Begegnungen mit den Gefährten von früher. Für mich ist das Abendmahl am Freitagmorgen in der Michaelskapelle ein kostbares liturgisches Element, das ich im Alltag nicht missen möchte. Die feierliche Sonntagsbegrüßung bereichert seit unserer Zeit in der Kommunität unseren Wochenrhythmus am Küchentisch im Pfarrhaus. Einige Angebote in der Oster- oder Adventszeit nähren und stärken uns, sofern wir in Rimbach abkömmlisch sind, und Uwe engagiert sich auch als

Liturg in den OJC-Abendmahlsfeiern. Im Laufe der letzten Jahre sind uns der Austausch über aktuelle Themen, die Impulse und die Vernetzung wieder zunehmend wichtig geworden. All dies möchten wir nun auf den Boden einer neuen Verbindlichkeit stellen.

Bereitschaft zum nächsten Schritt

Wie die anderen Anwärter der OJC-Weggemeinschaft verspüren auch wir die Sehnsucht nach einer wachsenden geistlichen Zugehörigkeit auf der Grundlage des gemeinsamen Auftrags, der uns am Herzen liegt, und der Spiritualität, wie sie in der Grammatik beschrieben ist. Gerade für uns, die wir uns dem Dienst in und an der Kirche verschrieben haben, ist ein solcher Rückhalt fernab aller Zuständigkeiten und Ämter ein großer Zugewinn. Wir teilen mit allen Weggefährten die Einsicht, dass verbindliche Gemeinschaft unverzichtbar ist, „damit keiner allein stehe wider das dunkel und das licht aufstrahle für viele“ – wie es im ersten Absatz der Grammatik heißt. Wir sind überzeugt, dass Gemeinschaften und Kommunitäten seit jeher unersetzlich sind für das Wachstum der Gemeinde Jesu vor Ort: als Hefe für heilsame Gestaltungsprozesse in Kirche, Kultur und Gesellschaft. Gerade in Zeiten des Umbruchs und der gesellschaftlichen Neuaufbrüche bedeuten Verbündete im Glauben eine unverzichtbare Unterstützung und Bereicherung.

Mehr über die OJC-Weggefährten finden Sie hier:
www.ojc-salzkorn.de/weg-gefaehrten-eine-neue-gemeinschaft-gewinnt-gestalt/



Conny Buß ist ausgebildete Krankenschwester und liebt ihre Tätigkeit als Diabetesberaterin. Zu ihr und ihrem Mann **Uwe** gehören drei erwachsene Kinder.

News aus der OJC |



Bericht vom TGG der EKHN

Im September nahmen **Elke Pechmann und Silke Edelmann** am Treffen Geistlicher Gemeinschaften (TGG) im Raum der EKHN (Ev. Kirche in Hessen und Nassau) teil. Zum letzten Mal in seiner Amtszeit lud Kirchenpräsident Dr. Volker Jung am 10. September zum Gespräch und nutzte die Gelegenheit, den Vertretern der der Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften zu berichten, was ihn in seiner Amtszeit besonders bewegt hat:

Die kleiner werdende Kirche, die eine Kirche für Alle bleiben und ihren gesellschaftlichen Aufgaben in Bildung und Diakonie nachkommen soll. Prägend in seiner Amtszeit waren die Fragen von Inklusion, Rassismus und die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen, und ebenso die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt oder die Corona-Krise. Die evangelische Kirche stehe vor den Herausforderungen der Säkularisierung und brauche strukturelle Reform. Sie müsse die Sorgen junger Menschen um den Klimawandel ernst nehmen und ihnen eine Stimme geben.

Auch die Gemeinschaften kamen miteinander in den Austausch: Eine Frage, die viele intensiv beschäftigt, ist die Altersstruktur der Kommunitäten, auch als Auswirkung des demographischen Wandels. Einige bereiten sich darauf vor, dass ihre Kommunität mit ihrer Generation zu Ende geht, andere suchen kreative Wege, mit Christen jüngerer Generationen zu kooperieren und neue Formen des Miteinanders zu finden.



Pilotprojekt: Demokratieseminar

Um mit jungen Menschen über politische Themen ins Gespräch zu kommen, haben wir im September ein **erstes Demokratieseminar** gewagt. An den drei Seminartagen waren, abgesehen von den teilnehmenden Gefährten, fünf Ehemalige und zwei junge Frauen aus der Time-Out-WG, dabei. In offenen Diskussionsrunden kamen wir im Tannenhof ins Gespräch. Themen waren unter anderem der Umgang mit Medien, mit stärker werdenden politischen Rändern und die Diskurskultur zwischen den politischen Lagern. „Wie bleiben wir im Gespräch, auch wenn wir unterschiedliche Faktengrundlagen haben?“ „Sind Brandmauern hilfreich?“ „Wie können wir hochwertige Information von Fakenews unterscheiden?“ Das waren nur einige der Fragen, die besprochen wurden.

Am Samstagabend feierten wir eine Sonntagsbegrüßung und hatten immer wieder auch Zeit für persönlichen Austausch. Dieser erste Versuch macht Lust auf mehr.



Hilfe für Binnenflüchtlinge im Libanon

Der Krieg im Libanon tobt seit über einem Monat. Die **Union der Armenisch-Evangelischen Kirchen im Nahen Osten**, mit der die OJC zusammenarbeitet, hat ein **Nothilfekomitee** gebildet.

Als Zeugnis ihres Glaubens an den Gott, der in der Not Zuflucht und Hilfe ist, stellen sie eigene Schwierigkeiten, Ängste, Müdigkeit und Sorgen zurück, um sich der Versorgung der Binnenflüchtlinge zu widmen.

Um diese Nothilfe weiter zu stärken, haben wir eine Spende von 3000 Euro in den Libanon geschickt. Dank dieser Unterstützung und der Hilfe weiterer Partnerkirchen können die Freiwilligen vor Ort weiterhin Zeichen der Solidarität setzen und den Betroffenen in ihrer Not zur Seite stehen. Zunächst wurden Betten, Kissen und Decken, Wasser und Lebensmittel für 2500 bis 3000 Vertriebene bereitgestellt, die in sechs verschiedenen Schulen untergekommen sind. Hygiene- und Gesundheitsartikel wurden verteilt. Es wurden Wasserfässer aufgestellt, Gasherde und Töpfe zum Kochen sowie Teller, Löffel und Gabeln zum Essen gekauft. Etwa 50 Familien, die bei Verwandten oder in ihren eigenen Häusern unterkamen, erhielten die gleiche Versorgung.

Auch in der Bekaa-Ebene sind die armenisch-evangelischen Christen im Einsatz: Schüler und Lehrkräfte des dortigen Internats in Anjar bereiten einmal wöchentlich Frühstück, Mittag- und Abendessen für 200

Menschen zu, die in einer nahegelegenen Schule Zuflucht gefunden haben.

Junge Menschen organisierten ein Programm mit Spielen und Aktivitäten für 38 Kinder. Der Einsatz hinterlässt nicht nur bei den Geflohenen Spuren, sondern verändert auch die Helfer. Einer von ihnen berichtet: „Ich war erstaunt, wie die einfachen Spiele, Farben und Hefte, die Ballons, der Saft und die Datteln ein großes Lächeln auf ihre Gesichter zauberten. Ich sah ein besonderes Funkeln in ihren Augen und erkannte das Abbild Gottes in ihnen. Ich danke Gott für diese gesegnete Gelegenheit.“

Als OJC-Kommunität laden wir dazu ein, für den Frieden im Libanon und im Nahen Osten zu beten, damit die Wunden dieses Krieges bald heilen mögen. Über die Weihnachtsaktion der OJC unterstützen wir auch im kommenden Jahr die Arbeit der armenisch-evangelischen Kirchen im Libanon.



Begegnung mit den Repräsentanten der Partnerstädte aus Ungarn und Polen

Am 16. September durften wir eine Delegation der **Partnerstädte** der Gemeinde Reichelsheim aus **Ungarn und Polen** samt einer Abordnung der Gemeindeverwaltung auf dem Schloss begrüßen. Gemeinsam mit Herrn Dr. Müller als stellvertretendem Bürgermeister und Herrn Oliver von Falkenburg zählte die Gruppe 16 Personen. Dankbar konnten wir auch auf zwei versierte Übersetzerinnen zählen, die unsere Beiträge zu Burggeschichte, Entstehung

der Offensive Junger Christen sowie die Arbeit vom Erfahrungsfeld den Gästen vorstellen konnten. Der gemeinsame Start war in der Kapelle, wo Geschäftsführer Ralf Nölling die Geschichte der Kapelle sowie die Entstehung der OJC erläuterte. Beim Gang über das Burggelände ergänzte der Schlossleiter Bernhard Schad mit weiteren Informationen und geschichtlichen Besonderheiten im Verlies, der Ruine oder an der Zisterne. Altbürgermeister Gerd Lode, auch Teil der örtlichen Delegation, konnte mit seinem umfassenden Wissen das Interesse der Zuhörer gewinnen. Eine kleine Verköstigung des auf dem Schloss von Matthias Casties selbstgebrauten Bieres half dazu, erste Berührungspunkte gänzlich zu zerstreuen und belebte das Miteinander. Die Begegnung endete im Rittersaal mit praktischen Übungen des Erfahrungsfeldes und gegenseitigem Austausch. Wir sind sehr dankbar für diese Möglichkeit, kultur- und sprachübergreifend Beziehungen zu knüpfen.



Neues Hoffen-Magazin

Alles zu viel! Fast jeder kennt dieses diffuse Gefühl, dass einem die Anforderungen und Aufgaben über den Kopf wachsen. Wie gehen wir damit um? Welche Möglichkeiten zum Handeln bieten sich uns? Welchen Gedanken und Stimmen geben wir Raum?

Wir wagen im aktuellen **Hoffen-Magazin** den Blick auf das Zuviel im eigenen Leben und suchen nach konstruktiven Antworten. Spannend, was Einzelne da erlebt haben, welche Fragen sie bewegen und wie sie

tastend berichten, was sie weitergebracht hat. Bestellt gerne gleich mehrere Exemplare und gebt sie an Freunde oder in der Gemeinde weiter.

Das Magazin erscheint 2 x im Jahr und kann kostenfrei im Abo bei uns bestellt werden:

versand@ojc.de | www.hoffen-magazin.de



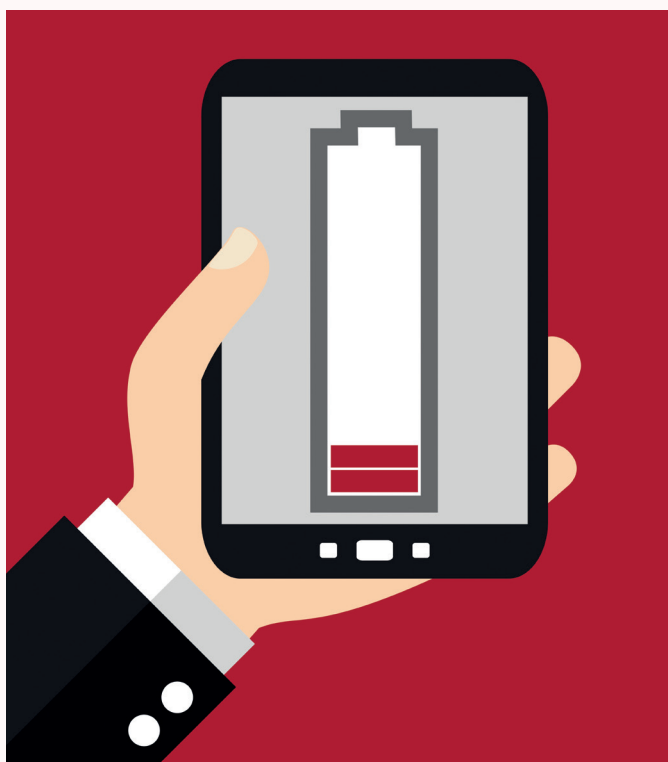
Postkartenbuch „Aufruf zum Gebet“ 2025

Meike Buetows Fotos zeigen die kleinen Augenblicke, in denen sie Schönes, Wahres, Lebendiges entdeckt und ihre Freude daran mit uns – und euch – teilt. Sie lebt mit ihrer Familie seit drei Jahren in Reichelsheim.

Aufsteller oder wahlweise Aufhänger machen es möglich, dass die zwölf Postkarten und die Gebetskarte euch durch das ganze Jahr 2025 begleiten. Das Anliegen ist seit über 50 Jahren unverändert: Ein Dank an euch, unsere Freunde, und die Einladung, gemeinsam im Gebet verbunden zu sein.

Das Postkartenbuch kann gerne per E-Mail an versand@ojc.de oder telefonisch **06164 9308 320** bestellt werden, auch zum Weitergeben und Verschenken.

Akku aufladen!



„Die auf den Herrn hoffen,
gewinnen neue Kraft“

Jesaja 40,31

Liebe Freunde,

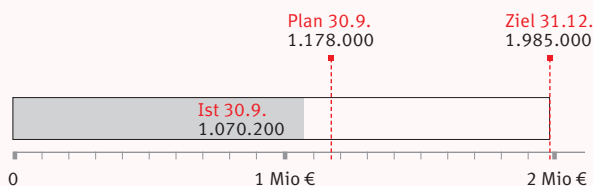
wir erleben ein volles und reichgefülltes Jahr! So viele Begegnungen, Gäste und vielfältige Dienste, dazu die neue Besetzung des Priorenamts, die Neugestaltung des Hoffen-Magazins (ehemals Brennpunkt Seelsorge), zwei neue Gefährten in der OJC-Kommunität und eine funktionierende Schloss-Heizung. Unsere Krüge des Dankes sind bis zum Rand gefüllt!

Deutlich wenigervoll sind unsere finanziellen Energiespeicher... Nach und nach ist der Batteriestand unserer Bankkonten gefallen. Aktuell haben wir bei Einnahmen und Ausgaben ein **Defizit von -419.100 Euro**. Bis zum Jahresende fehlen uns noch mehr als 500.000 Euro an Spenden.

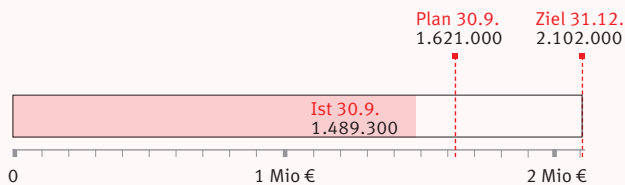
Jede Spende hilft, um wieder auf 100% zu kommen und mit voller Energie ins neue Jahr starten zu können!

Herzlichen Dank für Ihr Mittragen und alle Unterstützung!

EINNAHMEN 2024



AUSGABEN 2024



ERGEBNIS ZUM 30.09.2024 **-419.100 €**



Jeppe Rasmussen

Jeppe Rasmussen
Schatzmeister



R. Nölling

Ralf Nölling
Geschäftsführer

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de

Für Ihre Bank-App oder
online spenden unter
www.ojc.de/spenden



OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | reichenberg@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmission.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



Café Ulrike Gruch
06164 9306-109
cafe@ojc.de



Erfahrungsfeld Christine Casties
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Ferger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
[tagungen@ojc.de](mailto>tagungen@ojc.de)

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@diijg.de



Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Kommunität in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

Termine 2024/25

07. Dezember 2024

Oasentag im Advent für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Wir machen den Raum bereit für den, der kommt. Herzliche Einladung zu einem Tag, an dem man nichts muss, einfach da sein kann und trotzdem beschenkt wird.

Elemente des Tages: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spaziergehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr

Kosten und Optionen: www.ojc-rez.de

Team: Hanna Epting

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Oasentag im Advent ab 40 Jahren plus

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Nach einem kurzen Impuls, der in die persönliche Stille führt, gibt es viel Raum zum Beten im Zimmer, in der Haus-Kapelle oder bei einem Spaziergang. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Abendgebet.

Wer möchte, kann sich gerne noch zu einer feierlichen Sonntagsbegrüßung anmelden und so den Tag festlich beschließen.

Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr

(optionale Sonntagsbegrüßung ab 19:00 Uhr)

Kosten und Optionen: www.ojc.de

Team: Heidi Sperr, Dorothea Jehle, Silke Edelmann

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

29. Dezember 2024 – 01. Januar 2025

Silvesterfreizeit

Gemeinsam das alte Jahr verabschieden

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Es wird sowohl Zeiten persönlicher Stille und geistlicher Impulse als auch festliches Essen, fröhliches Feiern und Spielen in großer Runde geben.

Team: Michael und Luise Wacker, Rudolf M. J. und Renate Böhm

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Anmeldung: anmeldung-hds@weitenhagen.de

14. – 16. Februar 2025

FamilienBROT

Impuls- und Backwochenende für Familien mit kleinen Kindern

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Brot backen, eine gute Zeit haben und entdecken, was uns als Familie ausmacht: darum geht es in diesem Seminar. Leckeres Gebäck braucht gute Zutaten, muss geknetet werden und braucht Ruhezeit. Auch Familienleben braucht gute Zutaten, es gibt Reibung und Konflikte, und wir brauchen Zeiten der Ruhe und Erholung.

Wir vertiefen diese Themen und tun uns dabei Gutes: Wir backen viele Gebäcksorten, vorwiegend mit Weizensauerteig: Brot, Brötchen, Fladen, Süßgebäck, Pizza usw. Am Samstag Abend begrüßen wir gemeinsam feierlich den Sonntag. Das Brotteigkneten bietet viel Gelegenheit für den Austausch untereinander. Ein Wochenende für Leib und Seele – in Kooperation mit familienbegleiten.de

Zielgruppe: Familien mit Kindern bis 10 Jahre

Team: Stephanie Haug (familienbegleiten); Meike Richter und Konstantin Mascher (OJC)

Kosten: Übernachtung im Familienzimmer 116 € (Ü/V) pro Erwachsenem. 50 € (Ü/V) für Kinder 3 – 10 Jahre. Kinder 0 – 2 kostenfrei.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

04. – 07. März 2025

Kennenlertage

für das Jahresteam 2025/26 für FSJ und BFD

Ort: Reichelsheim

Du bekommst Einblicke in unser „gemeinsames Leben“ und erhältst viele Informationen, wie ein FSJ oder BFD bei der OJC aussieht. Hier hast du auch die Möglichkeit, unser aktuelles Jahresteam nach ihren bisherigen Eindrücken zu befragen.

Anmeldung unter: bewerb-freiwillig@ojc.de
Ansprechperson: Simon Heymann

08. März 2025

Oasentag für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Mitten in unserem Alltag will dieser Tag zu einer kleinen Pause einladen. Hier wartet ein freigehaltener, vorbereiteter Raum und Zeit, um sich von Gott beschenken zu lassen. Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spaziergehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Oasentag ab 40 Jahren plus

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr

Kosten und Optionen: www.ojc.de

04. – 06. April 2025

LebensBROT

Brotbackseminar

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Jesus Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern...“ (Joh 6,35). Im gemeinsamen Brotbacken, einer Sonntagsbegrüßung, Stille, Bibelstudie und im Brechen des Brotes im Abendmahl nähern wir uns diesem Jesuswort auf ganz anschauliche Weise. Wir versorgen uns selbst und backen mit Weizensauerteig alle möglichen Gebäcksorten: von Brötchen, Brot, Fladenbrote, Kuchen bis Pizzen.

Zielgruppe: Brotliebhaber und Gernebacker

Team: Meike Richter, Konstantin Mascher u. a.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 136 € im EZ und 104 € im DZ

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

17. – 20. April 2025

Ostern erleben

Osterfreizeit

Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Wir laden dazu ein, die Kar- und Ostertage gemeinsam zu erleben. Wir starten mit einer Sederfeier am Donnerstagabend. Die Kartage werden gestaltet mit einem Gottesdienst, biblischen Impulsen und Zeiten der Stille. Die gemeinsamen Tage enden am Sonntag nach einem Familien-Gottesdienst und dem abschließenden Mittagessen. Für Kinder gibt es ein Kinderprogramm.

Team: Daniel und Carolin Schneider, Theresa und Jonas Großmann, Franziska und Sven Giermann

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

06. – 09. Mai 2025

Kennenlertage

für das Jahresteam 2025/26 für FSJ und BFD

Ort: Reichelsheim

Programm siehe 04. – 07. März 2025

Anmeldung unter: bewerben-freiwillig@ojc.de

Ansprechperson: Simon Heymann

09. – 11. Mai 2025

Aufrecht gehen!

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Wenn Jesus einen Menschen anschaut und in seine Nähe ruft, dann kann einiges geschehen – so erzählt es uns z.B. die biblische Geschichte von der Heilung einer gekrümmten Frau im Lukasevangelium. Wie kommen wir mit unserem ganzen Menschsein in die Begegnung mit Jesus? Wie können wir Gottes Wort an uns mit Leib und Seele aufnehmen und uns davon aufrichten lassen? Diesen Fragen wollen wir nachspüren in kreativer Auseinandersetzung mit der biblischen Geschichte, getanzten Gebetszeiten, freiem Bewegen und angeleiteten Tänzen. Auch fröhliche Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung haben Platz.

Zielgruppe: Neugierige, abenteuerlustige, bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 136 € im EZ und 116 € im DZ.

Team: Ursula Räder, Meike Richter, Claudia Groll (OJC), Anne-Kathrin Loßnitzer, (Weggeführten-Gemeinschaft der OJC-Kommunität)

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8

Ursula Räder • Tel. 06164 515573

E-Mail: tagungen@ojc.de

Tannenhof

Hel.-Göttmann-Straße 22

Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231

E-Mail: tannenhof@ojc.de



Wir freuen uns auch über
Besuch online:
www.ojc.de/veranstaltungen

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

• Telefon: 03834 803 30

• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de

• www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an

greifswald@ojc.de

Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte spricht uns an.

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Der aktive Sonntagsausflug für Jung und Alt

Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien ohne Anmeldung, 14:30 bis 18:00 Uhr.

Termine 2025: 15. Juni | 06. Juli | 24. August
14. Sept. (Tag d. off. Denkmals) | 19. Oktober

Gruppentermine für Teamtage, Ausflüge, Erlebnisführungen nach Anmeldung.

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen
von 14:00 – 18:00 Uhr.

Infos: www.schlossreichenberg.de

Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de |

Tel.: 06164 9306-306

Gottesdienste und Lobpreis

**Ort: Begegnungszentrum REZ,
Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim**

OJC-Gottesdienste:

8. Dez. 2024 | 9. Feb. | 9. März | 6. Apr. |
29. Juni | 3. August 2025

Anschließend gemeinsames Mittagessen
(bring & share) und Zeit zur Begegnung

**sing & share – Lobpreis & gemütliche
Begegnung am Freitag Abend:**

6. Dez. 2024 | 7. Feb. | 7. März | 27. Juni 2025
ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen –
ganz ohne Anmeldung!

OJC unterwegs

17. - 18. Januar 2025

Auf Augenhöhe

Gemeinde interkulturell leben

Seminarwochenende der Himmelsfels-

Akademie mit Frank Paul

Ort: Wabern / Kassel

Mehr Infos:

himmelsfels.de/akademie/akademie-programm/

22. Februar 2025

Tanz doch mal

...aus der Reihe!

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben mit
Ursula Räder bei der EFG in Bad Homburg.

Kosten: 15 €

Anmeldung an Gaby Jung: gh.jung.hg@gmx.de

22. März 2025

Frühstückstreffen

für Frauen bei mittendrin.darmstadt.

mit Ute Paul

Ort: Darmstadt

Mehr Infos:

mittendrin.net/fruehstueckstreffen-fuer-frauen/



OJC

Nr. 300



Schöpfung ist die Sprache Gottes, Zeit ist Sein Lied, und die Gegenstände im Raum die Konsonanten dieses Liedes.

Die Zeit heiligen heißt, die Vokale im Einklang mit Ihm zu singen. Das ist die Berufung des Menschen: den Raum zu erobern und die Zeit zu heiligen. ...

Wenige Ideen im Reich der Gedanken enthalten so viel geistliche Kraft wie die Idee des Sabbat. Unser ganzes Leben sollte eine Pilgerfahrt zum siebten Tag sein. Denn der Sabbat ist der Kontrapunkt des Lebens, die Leitmelodie über alle Wechselhaftigkeiten, die uns der Gegenwart Gottes in dieser Welt vergewissert.

Abraham Heschel
Aus: Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen. Neukirchen-Vluyn 1990